UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Worte Luthers

Luther, Martin

Minden, 1913

urn:nbn:de:hbz:466:1-47226

Visual Library

WORTE LUTHERS

MINDEN I.W.
I.C.C. BRUNS / VERLAG

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

EX BIBLIOTHECA
LIBERALIUM ARTIUM MAGISTRI
ALFRED KUHN
BADENSIS

Nachlaß 1962

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
Sammlung
J. A. Schmoll
gen. Eisenwerth
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DIE WEISHEIT DER VÖLKER

SIEBZEHNTER BAND

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Worte Luthers

HERAUSGEGEBEN VON DR. OTTO KRACK

J. C. C. BRUNS VERLAG MINDEN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieses Buch ist bei J. C. C. Bruns in Minden (Westf.) gedruckt und gebunden. Ludwig Enders in Darmstadt hat die Titelzeichnungen geschaffen. Das Wappenbild auf dem Haupttitelblatt stellt Luthers Insiegel dar (vergl. S. 49). Das Bildnis gibt einen Holzschnitt von Lukas Cranach, etwa vom Jahre 1540, wieder.

Universitätsbibliothek Paderborn 53

06
JKYB
1253

Schmoll/3840

Vorwort

In seinen Worten spiegelt sich der Mensch. Wenn Werke und Taten führender Männer nur im geschichtlichen Zusammenhang verständlich sind und wahrer wie falscher Beurteilung unterliegen, geben Worte und Schriften das reine, untrügliche Bild einer Persönlichkeit. Und nicht nur die Schöpfungen der Feder, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind, sondern vor allem jene vertraulichen Briefe und Mitteilungen an Verwandte oder Freunde, die nur ein glücklicher Zufall der Nachwelt rettete. Denn hier offenbart sich das Innerste eines Menschen, sein Denken und Fühlen, sein Wünschen und Hoffen, seine Freude und sein Leid.

Aber oft ist dieses schriftliche Vermächtnis so groß und umfangreich, daß es nur wenigen zugänglich ist. Wer hat Zeit und Muße, alles von Anfang bis zu Ende zu lesen, was ein Friedrich der Große oder Napoleon geschrieben hat? Es ist eine stattliche Anzahl von Bänden, die auch gar manches enthalten, was wohl für

den Gelehrten und Forscher von Bedeutung, für den Laien aber ohne Belang ist.

So steht es auch mit unserm Luther. Dem Berufsmenschen von heute, dessen tägliche Arbeit die Anspannung aller Kräfte verlangt, muß es versagt bleiben, sich das ganze schriftliche Lebenswerk zu eigen zu machen, das dieser Gewaltige im Geiste seinem Volke hinterlassen hat. Und doch ruht hier ein so herrlicher und reicher Schatz an goldenen Worten und ewigen Gedanken, daß es wohl der Mühe lohnt, in die Tiefe zu steigen und die edelsten Steine ans Licht zu heben.

Aus dieser Erwägung heraus sind die „Worte Luthers" entstanden. Sie wollen uns ein Bild geben von dem unerschütterlichen Kämpfer und Streiter für Glaubens- und Gewissensfreiheit, aber auch von dem lauteren, aufrechten Manne, von dem sorgenden Gatten und Vater, dem Freund und Seelsorger, dem Helfer und Tröster der Menschheit, den wir alle lieben und lieben müssen.

Und zumal in einer Zeit, die von religiösen Wirren zerrissen ist und in der die schärfsten Gegensätze aufeinander prallen, mag es am

Platze sein, auf diesen hell leuchtenden Stern hinzudeuten, der unsern Urvätern aus Nacht und Finsternis den Weg wies zum klaren Licht. Denn die Worte des Wittenbergers haben ihre Kraft bewahrt und werden sie bewahren bis zum Jüngsten Tag.

Dr. Otto Krack
Dahlem bei Berlin

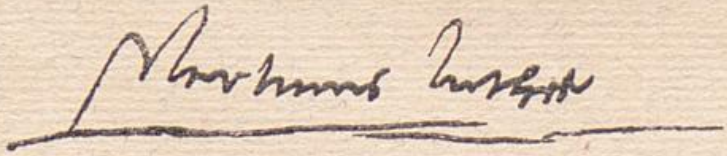
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Inhalt

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	2
Luther als Kämpfer	12
Luther als Bekenner	42
Worte an Fürsten und Obrigkeit	65
Luther als Freund und Ratgeber	87
Über die Ehe; Luther als Gatte und Vater	113
Luther als Lehrer	133
Luther als Seelsorger und Tröster	148

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

D. Martinus Luther.



Martin Luther

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Einleitung

Je größer der zeitliche Abstand wird, der uns von den weltgeschichtlichen Ereignissen vergangener Jahrhunderte trennt, um so mehr verwischt sich bei uns das mitfühlende Verständnis für die geistigen Strömungen und die daraus erwachsenden Taten und Geschehnisse verflossener Zeiten. All dem Sehnen und Bangen, all dem Ringen und Kämpfen nach etwas Neuem, das die Menschen des 16. Jahrhunderts erfüllte, vermögen wir heute als die glücklichen Besitzenden, als die Befreiten von den vielerlei geistigen Fesseln und Knebelungen des Mittelalters kann noch mit unserem Empfinden, sondern höchstens mit nachdenklichem Verstand näherzukommen.

Und doch fühlen wir das Eine unmittelbar: daß es eine große, bewegte Zeit gewesen ist, daß es ein gewaltiger Sturm war, unter dem die Äste und Zweige der deutschen Eiche ächzten und stöhnten.

Zwei große geistige Kräfte sind am Werk: eine zerstörende und eine aufbauende. Die zerstörende Kraft, die den erbitterten Kampf aufnahm gegen Römisches Regiment und Papsttum, und die aufbauende Kraft, die mit der reinen

Lehre und dem geläuterten Wort Gottes etwas Neues schuf und gab. Beide Kräfte vereinen sich schließlich in Martinus Luther, dem aufrechten, deutschen Mann, dem tiefen Denker und streitbaren Kämpen mit dem weichen, frommen Kinderherzen.

Er war am 10. November 1483 in Eisleben geboren als der Sohn des Bergmanns Hans Luther und seiner Ehefrau Margarete, geborenen Ziegler. Die Eltern gaben ihm eine fromme, strenge Erziehung, und da sie wohl merkten, daß in dem Jungen etwas Besonderes lebte, schickten sie ihn auf gute Schulen, damit dermaleinst ein tüchtiger Rechtsgelehrter aus ihm werden sollte.

In Eisenach fiel der arme Scholar, der so eifrig im Chor sang, der wohlhabenden Bürgerin Frau Cotta auf, er rührte ihr Herz, und sie half mit mildtätiger Hand über die Dürftigkeit und Härten der Schuljahre hinweg. Im Jahre 1501 finden wir den ernsten, suchenden Jüngling auf der Universität in Erfurt, wo er Rechtsgelehrsamkeit und Philosophie studiert, bis der Fund einer lateinischen Bibel den religiös bewegten, rastlos forschenden jungen Luther mehr und mehr in die Bahnen der Gottesgelehrsamkeit, der Theologia, führt. Krankheit, schwere innere Kämpfe und schließlich

ein tragisches äußeres Erlebnis lassen plötzlich den Entschluß in ihm zum Ausbruch kommen, der Welt zu entfliehen und sich in der Stille des Klosterfriedens mit Gott und der Welt auseinanderzusetzen.

Aber der ersehnte Friede blieb aus, immer tiefer wühlte er sich hinein in die Rätsel seines eigenen Herzens und die Aufgaben seiner Zeit. Er wurde mehr und mehr ein feuriger Eiferer und geriet in immer größeren Zwiespalt.

Da war es der vornehme, geistvolle, milde Dr. Johann von Staupitz, Generalvikar des Augustinerordens, der den der Verzweifelung Nahen trösten und aufrichten mußte. Staupitz erkannte die Bedeutung des tiefernsten, fast schwermütigen Mönchs; er gewahrte die sich regenden gewaltigen Geisteskräfte und brachte Luther im Jahre 1508 an die von Friedrich dem Weisen von Sachsen neugegründete Universität Wittenberg.

Friedrich der Weise erscheint als neues Glied in der Kette der Menschen, die berufen waren, das Licht, das in Luther aufging, zu hüten und zu schützen „gegen den Zorn und die Fährlichkeiten des Teufels und der Welt, die das Flämmlein auszublasen trachteten". Es ist fast rührend zu beobachten, wie der fromme, gütige Fürst, der

wohlbeleibte Herr mit den träumerischen, weichen Augen, den wir aus Cranachs Bild im Louvre kennen, noch ganz der fromme Mann des Mittelalters, der sich nicht entschließen konnte, den Schoß der alten Kirche zu verlassen, trotzdem unablässig von einem fast unbewußten Trieb geleitet wird, schützend seine Hand über dem stürmischen Neuerer, über dem Feind des Papstes und dem Verkünder der neuen Lehre zu halten.

In das Jahr 1510 fällt Luthers Romreise, die ihm über die tiefen Schäden und die weltliche Verkommenheit des päpstlichen Stuhls gänzlich die Augen öffnet. Zwei Jahre später steht er mit neuen Waffen auf dem Plan und predigt mit Feuer und Geist einer atemlos lauschenden Menge in der Pfarrkirche zu Wittenberg. In dem denkwürdigen Jahr 1517 erhebt er zum erstenmal das Schwert im Kampf gegen den Ablaßhandel und schlägt seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg an, die bald im ganzen Deutschen Reich bekannt werden. Johann Eck aus dem päpstlichen Lager nimmt den Streit mit ihm auf, der schließlich 1518 auf dem Reichstag zu Augsburg endgültig beigelegt werden sollte.

Statt dessen verließ Luther Augsburg als erklärter Ketzer, den der Papst mit Gewalt nach

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rom zu bringen befahl. Durch die Vermittlung seines besonnenen Landesherrn Friedrich des Weisen wurden in der Folge friedlichere Versuche des Papstes zur Einholung des räudigen Schafes unternommen, die jedoch alle zu keinem Abschluß führten, denn das Licht von Wittenberg war bereits zu einer mächtigen Flamme geworden. 1519 kam es in der Leipziger Disputation zum unwiderruflichen Bruch mit dem Papsttum. Es folgte die päpstliche Bannbulle und 1521 die Berufung zum Reichstag nach Worms, auf dem der junge Kaiser Karl V. den ihm lästigen Religionstreit aus der Welt zu schaffen gedachte. „Widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, dieweil wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich ist. Ich kann nicht anders, hier steh ich, Gott helf mir! Amen." Das waren die Worte, mit denen „das Mönchlein" vor Kaiser und Reich seine und des deutschen Volkes Sache vertrat. Worte, die in ihrer geheiligten Kraft und ihrer urdeutschen Wucht noch heute in deutschen Landen nachzittern.

Die Folge war die Reichsacht. In Acht und Bann verließ Luther Worms, schutzlos und vogelfrei. Da fing ihn Friedrich der Weise ein und brachte ihn auf die Wartburg hinter Schloß und Riegel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und hier in der Burgkammer, hoch über den rauschenden Buchenkronen des Thüringer Waldes, entstand die deutsche Bibel.

Aber lange hält es Luther nicht in der Einsamkeit; aus Wittenberg war ihm Kunde gekommen von den gefährlichen Auswüchsen, die seine Lehre angenommen hatte. Bilderstürmer und Schwarmgeister schossen wie Unkraut aus dem neuen Boden — Unkraut, das der Reformator mit unerbittlicher Hand ausriß und verbrannte, um neuen Samen zu säen, um nun erst die eigentlich aufbauende Tätigkeit seiner Lehre zu beginnen, deren Anhänger sich von Jahr zu Jahr mehrten.

Noch mancherlei Kämpfe hatte die neue Kirche zu bestehen gegen Wiedertäufer und Bauernaufstand, gegen Gefahren von außen und von innen heraus. Doch Luthers starke Schultern trugen und schützten das neue Gut. Nachdem er 1524 die Mönchskutte abgelegt hatte, vermählte er sich im Jahr darauf mit Katharina von Bora und legte damit den Grundstein zum deutsch-evangelischen Pfarrhaus.

Durch die politischen Verhältnisse im Reich war der Kaiser genötigt worden, sich den protestantischen Fürsten geneigter und willfähriger

zu zeigen, so daß in Sachsen, Hessen, Brandenburg und Anhalt überall ungehindert die Reformation eingeführt werden konnte. Es schlossen sich Gemeinden zusammen, es wurden Schulen gegründet, Klöster aufgelöst und evangelische Prediger berufen. Eine neue fruchtbare Zeit religiösen Lebens.

Doch dieser Friede währte nicht lange. Als der politische Horizont sich für Karl V. wieder geklärt hatte, ging er von neuem daran, eine endgültige Unterwerfung der ketzerischen Fürsten herbeizuführen. Er berief den Reichstag zu Augsburg, an dem als Vertreter Luthers Philipp Melanchton teilnahm. Die klare, kraftvolle Augsburger Konfession war das wundervolle und unerschütterliche Bekenntnis der neuen Lehre, der Markstein der protestantischen Sache, an dem der letzte Versuch einer Beseitigung der großen Religionsbewegung erfolglos abprallte. Die Reformation dehnte sich nun auch in Süddeutschland aus, Württemberg, Frankfurt, Augsburg traten über, während in der Schweiz Calvin und Zwingli lehrten.

Aber die Gegensätze zwischen dem protestantischen Deutschland auf der einen und Papst und Kaiser auf der anderen Seite wurden immer schärfer. Dazu kamen Spaltungen innerhalb der

neuen Kirche über die Abendmahlslehre. Die große Sache Gottes, für die der jugendliche Luther sich in die Schanze geworfen hatte gegen Papst und Kaiser, begann noch unter seinen Augen ein menschlich-weltliches Aussehen zu gewinnen. Die ersten Flammenzeichen des hundert Jahre später ausbrechenden Dreißigjährigen Krieges fallen noch in das letzte Drittel von Luthers Leben.

Die Erkenntnis dieser Vermenschlichung und Verweltlichung der großen Gottesabsichten, die Luther tragen half, hat auf den letzten Lebensjahren des Reformators schwer gelastet. Wie ein tragischer, düsterer Schleier breitete es sich über ihm aus; er erlebte nicht das, was er erwartet hatte, er sah, wie große göttliche Gedanken durch kleinliches Menschenregiment zurückgedrängt wurden. Das alles fühlte er vielleicht oft unbewußt. Aber er verlor nicht den Boden unter den Füßen, er stellte nach wie vor Gott seine Sache anheim, der nach seinem Glauben das Regiment behalten muß trotz aller menschlichen Schwäche. Die letzten Worte, die er zwei Tage vor seinem Tode niederschrieb, hießen:

„Wir sind Bettler. Das ist wahr. 16. Febr. a. 1546."

Worte Luthers

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Luther als Kämpfer

Daß in der Welt so große Bosheit, Undankbarkeit, Verachtung, auch Verfälschung des göttlichen Worts entsteht, nachdem das Evangelium nun wieder aufgegangen und der Antichrist offenbaret und zu Boden geschlagen ist; solches kommt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an den Tag gebracht ist, die Leute die Sünde nicht also gesehen, noch erkannt haben. Nun aber, weil der helle Morgenstern aufgegangen ist und leuchtet, so erwacht die ganze Welt wie aus einem tiefen Schlaf und siehet die Sünde, welche sie im Schlaf und in der finsteren Nacht nicht sehen noch erkennen konnte. (Tischreden) *)

Wenn mich der Teufel müßig findet und ich an Gottes Wort nicht gedenke, so macht er mir ein Gewissen, gleich als hätte ich nicht recht

*) Die „Tischreden" sind zwanglose Gespräche, die der Reformator während der Abendmahlzeiten im Kreise seiner Familie und Tischgenossen führte. Sie sind später von seinen Schülern gesammelt und im Jahre 1566 von Johann Aurifaber erstmals veröffentlicht worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gelehret und die Regimente zerstöret und zerrissen und gemacht, daß so viel Ärgernis und Aufruhr durch meine Lehre kommen sei. Wo ich aber Gottes Wort ergreife, so habe ich gewonnen Spiel, schütze mich wider den Teufel und sage also: Ich weiß und bin's gewiß aus Gottes Wort, das wird mir nicht lügen, daß diese Lehre nicht mein ist, sondern des Sohnes Gottes. Danach wehre ich mich mit dem, daß ich gedenke: Was fraget Gott nach der ganzen Welt, wenn sie auch noch so groß wäre? Er hat seinen Sohn zum König gesetzet, will ihn die Welt nicht annehmen, so hat er ihn fest genug eingesetzet in sein Reich, daß sie ihn nicht werden umstoßen, sondern wohl bleiben lassen müssen. Wird sich aber die Welt unterstehen und ihn vom Stuhl stoßen wollen, so wird er sie auch in einen Haufen werfen, daß sie in der Asche wird liegen müssen. (Tischreden)

Ich habe den Papst, die Universitäten und alle Gelehrten und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt: die haben mich in die Bibel gejaget, daß ich sie habe fleißig gelesen und damit ihren rechten Verstand endlich erlange.

(Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Solcher Mut muß da sein, der nichts danach frage, sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getötet ist, frei unerschrocken bekenne und öffentlich predige. Denn das ist des Evangelii Eigenschaft, daß es die törichte ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammet wird.

(Tischreden)

Also, sage ich, gehet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit und ist doch in derselben Schwachheit so große mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen dafür entsetzen und dieselbe fürchten müssen. (Tischreden)

Der heilige Geist ist beherzt, verachtet den Tod und alle Fährlichkeit; er spricht: will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben, will er mich nicht reich haben, so will ich arm sein. Aber der böse Geist betrübet und schrecket zuletzt, wenn er die Seinen lange frech, vermessen und sicher gemacht hat. — Fröhlichkeit kommt von Gott; Traurigkeit aber kommt vom Teufel.

(Tischreden)

Bist du schwach, glaube, so wirst du stark. Bist du närrisch, glaube, so wirst du weise.
(Tischreden)

Es ist, wie jener sagte, da junge Wölfe feil waren, und einer fragte, welcher unter ihnen der frömmste wäre, sprach jener: Ist einer fromm, so sind sie alle fromm, einer ist wie der andere. Ist jener ein Mörder, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold, so bin ich ein Gotteslästerer fünf, zehn Jahre lang gewesen im Papsttum, da ich ein Mönch war mit Maßhalten. Es wäre besser, daß ich dafür ein Bubenwirt gewesen wäre, aber was geschehen ist, das ist geschehen; wer gestohlen hat, der stehle hinfort nicht mehr. (Tischreden)

Darum müssen wir nicht achten noch uns anfechten lassen, wie die Welt von uns urteilet und was sie von uns hält. Denn was frage ich danach, was die Edelleute, Bürger und Bauern, die Geizhälse und Wucherer mich für einen Spott halten! (Tischreden)

Ist irgend eine Hölle, so muß Rom darauf gebauet sein; denn da gehen alle Sünden im

Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nämlich Gottes Verachtung, greuliche Abgötterei, sodomitische Sünden. (Tischreden)

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam; was der Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sei gut oder böse: vielmehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie eine Flaumfeder leicht wird sein, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen wie fein Silber. Diese Gliedmaßen und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer anderen Gestalt, aufs allerklärste.
(Tischreden)

Ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist alles traurig, was es siehet.
(Tischreden)

Schweig, leid, meid und vertrag;
Dein Not allein Gott klag!
An Gott nimmer verzag!
Dein Glück kommt alle Tag.
(Spruch aus den Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es gehört große Geduld dazu, so jemand etwas Guts tun will. Denn die Welt will Meister Klügling bleiben und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihr Art, davon sie nicht lassen kann. (Sendbrief vom Dolmetschen) *)

Wir wollen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein, wollen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen; und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmet, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen.

(Sendbrief vom Dolmetschen)

Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.

*) „Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen" lautet der Titel einer Schrift, die Luther an den Nürnberger Prediger Wenzeslaus Linck, einen seiner besten Freunde, sandte, mit der Bitte, sie zu veröffentlichen. Dies geschah im September 1530 ohne Namensnennung des Verfassers mit einem Vorwort Lincks.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kann doch Gott selbst mit der Sonnen, ja mit Himmel und Erden noch mit seines eigen Sohnes Tod keinen Dank verdienen; sie sei und bleibe Welt des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will. (Sendbrief vom Dolmetschen)

Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie die Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt danach fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet. (Sendbrief vom Dolmetschen)

Weil nun die Sache im Grund selbst fordert, daß man sagt, allein der Glaube macht gerecht, und unserer deutschen Sprachen Art, die solches auch lehret also auszusprechen, habe dazu der heiligen Väter Exempel; und zwingst auch die Fahr*) der Leute, daß sie nicht an den Werken hangen bleiben und des Glaubens fehlen und

*) Fährnis, Gefahr.

Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lang her der Werke gewohnet und mit Macht davon zu reißen sind: so ist's nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichste und völligste heraussage: allein der Glaube, ohn Werk, macht fromm. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: alle und aller, also ohn alle Werk aller Gesetz, daß es voll und rund herausgesprochen wäre. Darum solls in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papstesel toll und töricht werden, so sollen sie es mir nicht herausbringen.

(Sendbrief vom Dolmetschen)

Das können wir nicht leugnen, daß, wiewohl das Evangelion allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kommt, so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollt in alle Welt das Evangelion lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zwar durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprache soweit in alle Land ausgebreitet, auf daß sein Evangelion ja bald fern

und weit Frucht brächte. Also hat er itzt auch getan. Niemand hat gewußt, warum Gott die Sprachen herfür ließ kommen, bis daß man nun allererst siehet, daß es um des Evangelii willen geschehen ist, welches er hernach hat wollen offenbaren und dadurch des Endchrists Regiment aufdecken und zerstören. (An die Ratsherren, 1524)*)

Vollkommenheit und Unvollkommenheit steht nicht in Werken, macht auch keinen sondern äußerlichen Stand unter den Christen, sondern steht im Herzen, im Glauben und Liebe, daß, wer mehr glaubt und liebt, der ist vollkommen, er sei äußerlich ein Mann oder Weib, Fürst oder Bauer, Mönch oder Laie. Denn Liebe und Glauben machen keine Sekten noch Unterschied äußerlich. (Von weltlicher Obrigkeit, 1523)**)

*) „An die Ratsherren aller Städte deutsches Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen" lautet der vollständige Titel dieser Schrift Luthers aus dem Jahre 1524.

**) „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei," eine Schrift über Rechte und Pflichten weltlicher Obrigkeit, die der Reformator dem Herzog Johann von Sachsen widmete.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es gehet denn beides fein mit einander, daß du zugleich Gottes Reich und der Welt Reich gnug tuest äußerlich und innerlich, zugleich Übel und Unrecht leidest und doch Übel und Unrecht strafest, zugleich dem Übel nicht widerstehst und doch widerstehst. Denn mit dem einen siehest du auf dich und auf das Deine; mit dem anderen auf den Nächsten und auf das Seine. An dir und an dem Deinen hältst du dich nach dem Evangelio und leidest Unrecht als ein rechter Christ für dich; an dem Anderen und an dem Seinen hältst du dich nach der Liebe und leidest kein Unrecht für deinen Nächsten; welches das Evangelion nicht verbeut, ja, vielmehr gebeut an anderm Ort. (Von weltlicher Obrigkeit)

Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und ihrs Dings warten und lassen glauben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk um den Glauben, dazu man niemand kann zwingen. (Von weltlicher Obrigkeit)

Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit einem Fußtritt oder mit einem Finger.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Verflucht und verdammt ist alles Leben, das ihm selbst zu Nutz und zu Gut gelebt und gesucht wird, verflucht alle Werk, die nicht in der Liebe gehen. Denn aber gehen sie in der Liebe, wenn sie nicht auf eigen Lust, Nutz, Ehre, Gemach und Heil, sondern auf anderer Nutz, Ehre und Heil gerichtet sind von ganzem Herzen.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Es ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei; sondern man soll einen jeglichen hören und warten, durch welchen Gott reden und wirken wolle.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Ich freue mich von ganzem Herzen, daß mir um der besten Sache willen Böses widerfährt,

und bin nicht wert so heiliger Trübsal. Schon bin ich viel freier, da ich gewiß geworden bin, der Papst sei offenkundig als Antichrist und Stuhl des Satans erfunden. Nur möge Gott die Seinen erhalten, daß sie nicht durch seine gottlose Gestalt verführet werden.

(Brief an Spalatin, 1520)*)

Hier muß man weder nach Gefahr noch Wohlfahrt fragen, sondern dafür sorgen, daß wir nicht das Evangelium den Gottlosen zum Spott lassen; wir dürfen unsern Widersachern auch keinen Anlaß geben, daß sie glauben könnten, wir hätten nicht das Herz zu bekennen, was wir gelehrt haben, und fürchteten uns, unser Blut dafür zu vergießen. Der barmherzige Jesus wolle solche Feigheit bei uns und solche Ruhmredigkeit bei jenen verhüten.

(Brief an Spalatin)

Alles erwartet von mir, nur nicht Flucht und Widerruf; fliehen will ich nicht, widerrufen noch

*) Georg Spalatin, kurfürstlich sächsischer Hofkaplan und Geheimschreiber, einer der vertrautesten Freunde Luthers.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

viel weniger. Darin stärke mich der Herr Jesus! Denn ich könnte keins von beiden ohne Gefahr der Frömmigkeit und der Seligkeit vieler tun.

(Brief an Spalatin)

Es dünkt mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe die Dinge, die er nun leidet. Deshalb hat er mich umzubringen und zu verhindern gerast und wütet mit soviel Funden, daß ich mich oft verwundert und gedacht, ob ich's gar allein wäre unter allen Menschen, die er antastet.

(Brief von der Wartburg an seinen Vater, 1521)

Es hat Gott gewollt, wie ich nun sehe, daß ich der hohen Schulen Weisheit und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nicht wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätte, als der unerkannte Dinge verdammt. Darum bin ich ein Mönch gewesen und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld und Vorwurf. Denn Aberglauben und Gottesverachtung werden

in des Papstes Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch für große Geistlichkeit geachtet. — Was tut's dazu, ob ich eine Kappe und Platte trage oder ablege? S. Paulus spricht: Alle Dinge sind euer, aber ihr seid des Herrn Christi. Und ich sollte der Kappe eigen sein, und nicht vielmehr die Kappe mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöst, das denn die höchste und größte Vollkommenheit und Freiheit ist. — Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht Mönch, und eine neue Kreatur nicht des Papstes, sondern Christi. — Ob mich aber der Papst erwürgt und verdammt und jenseits der Hölle wirft, wird mich doch vom Tode nicht wieder aufwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Daß ich aber verbannt und verdammt bin, soll mein Herz und Wille sein, daß er mich nimmermehr absolviert. Denn ich hoffe, daß nahe sei der große Tag, da zerbrochen und niedergestoßen wird werden das Reich des Irrtums und des Greuels. Und wollte Gott, wir wären's würdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürgt zu werden, daß unser Blut möchte schreien und dringen sein Gericht, daß sein bald ein Ende würde. So wir aber nicht wert mit dem Blut zu bezeugen, so laßt uns allein ihn anrufen und bitten um die

Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mögen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist, unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit. (Brief an seinen Vater Hans Luther)

Nun ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Handbreit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu tun. Ich hab Ew. Kurfürstl. Gnaden gnug getan, daß ich dies Jahr gewichen bin, Ew. Kurf. Gnaden zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ich's aus keinem Zag getan hab. Er sah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß soviel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden. — Herzog Georg hält meinen Herrn Christum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich wohl eine Zeitlang leiden. Ich will aber Ew. Kurf. Gnaden nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal

bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, Ew. Kurf. Gnaden wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urteil könnten von ihm wenden, das — ach, Herr Gott! — auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wär ausgericht.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1522)*)

So ist von außen Streit, von innen Furcht, und Gott sucht uns je gar hart heim. Das ist unser einiger Trost, den wir dem tobenden Satan entgegenhalten, daß wir nämlich zum wenigsten noch Gottes Wort haben, die gläubigen Seelen zu retten, wenn er auch schon die Leiber frißt. Wollet uns deshalb den Brüdern befehlen und selbst auch euch lassen befohlen sein und für uns beten, daß wir mögen des Herrn Hand tragen mit Standhaftigkeit und des Teufels Gewalt und List überwinden, es sei durch Tod oder Leben.

(Brief an Nicolaus Amsdorf, 1527)**)

*) Luther schrieb den Brief an Friedrich den Weisen in Borna auf dem Wege von der Wartburg nach Wittenberg.

**) Ein treuer Anhänger und Freund Luthers, der 1565 als Generalsuperintendent zu Eisenach starb.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Papst und Kaiser, die Fürsten, Bischöfe und die ganze Welt hassen und zielen auf mich; aber das wäre noch nicht genug, wenn mich nicht auch meine Brüder plagten. Ja, meine Sünden, der Tod, der Teufel mit seinen Engeln toben sonder Maß und Ziel. Und was soll mich noch erhalten und trösten, wenn mich auch Christus verläßt, um dessen willen jene mir feind sind? Er wird aber nicht immerdar mich armen und elenden Sünder verlassen; denn ich achte mich für den geringsten unter allen Menschen.

(Brief an Justus Jonas, Prediger und Professor in Wittenberg, 1527)

Es ist doch dies verfluchte Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammertal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück siehet und erfährt, und ist des alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt, da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kommt, und wecke uns mit Fröhlichsein wieder auf.

(Brief an seinen Vater, 1530)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meiner Gesundheit wegen habt keine Sorge, sie ist freilich unbeständig; aber da ich merke, daß es keine natürliche Krankheit ist, trage ich sie standhafter und verachte des Satans Faustschläge in meinem Fleisch. Vermag ich nicht zu schreiben und zu lesen, so kann ich doch nachdenken, beten und in der Weise gegen mich angehen; danach auch schlafen, vorher singen und spielen. (Brief an Philipp Melanchthon, 1530)

Es ist der Teufel hier außen selber mit neuen bösen Teufeln besessen, brennet und tut Schaden, das schrecklich ist. Meinem gnädigsten Herrn ist im Thüringer Wald mehr denn tausend Acker Holz abgebrannt und brennet noch. Dazu sind heute Zeitung, daß der Wald bei Werda auch angegangen sei, und viel Orten mehr; hilft kein Löschen. Das will teuer Holz machen. Betet und lasset beten wider den leidigen Satan, der uns sucht nicht allein an Seele und Leib, sondern auch an Gut und Ehre aufs allerheftigste. Christus, unser Herr, wolle vom Himmel kommen und auch ein Feuerlein dem Teufel und seinen Gesellen aufblasen, das er nicht löschen könnte. (Brief an seine Frau, 1540)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich möchte nicht erleben und sehen, daß Ihr oder einige der Unseren mir zuvorkommt und mich hier in dieser falschen argen Welt, mitten unter den Teufeln, zurücklaßt; sonst müßte ich nach Eurem Abgang noch weiter Plage und Marter ausstehen, von denen ich mehr denn genug länger als zwanzig Jahr erduldet und erlitten habe; deshalb wäre ich wohl wert und hätte es wohl verdient, daß ich allen zuvorkäme und im Herrn entschliefe. So begehre und bitte ich, daß mich der liebe Gott an Euer statt krank werden läßt und mich ablegen heißt diese meine Hütte, die nun ausgearbeitet, ausgedient hat, die verzehret und kraftlos geworden und deshalb untüchtig ist; ich sehe es ja auch, daß ich niemand mehr nützlich bin.

(Brief an Friedrich Myconius, 1541)*)

Die Ursach ist, daß ich gern wollt mit sein in dem Heer wider den Türken mit meinem armen Pfennig neben anderen, die es williglich geben, denn der Unwilligen ist sonst genug. Dazu daß ich ein Exempel wäre und die scheelen

*) Friedrich Myconius, protestantischer Theologe aus Gotha, der 1529 am Religionsgespräch zu Marburg teilgenommen hatte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Augen nicht zu sehr neiden müßte, weil D. Martinus auch müßte geben. Und wer weiß, ob unser der Willigen Pfennige nicht Gott baß gefallen mit der armen Witwe, die mit ihrem Scherflein mehr einlegte, denn die Reichen, und ich gern unter denen sein wollte, die auch mit leiblicher Tat dem Türken Schaden tun oder von ihm Schaden leiden würden. Denn wo ich nicht zu alt oder zu schwach wäre, möchte ich wohl persönlich unter dem Haufen sein; doch mein Gebet mit der Kirche Gebet längst zu Felde gelegen, darum daß ich sorge, unsre Deutschen werden zu vermessen sein und zuvor ungebüßet den Feind verachten, der nicht zu verachten ist, als der alle Teufel in der Hölle bei sich hat und wo Gott nicht versöhnet bei uns sein wird mit seinen Engeln, ich wenig Hoffnung habe auf unsre Macht oder Rüstung.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1542)

Ich glaube, meine Krankheit ist das Alter, hernach Arbeiten und Kämpfe und vornehmlich die Faustschläge des Satans. Wider alles das kann mir die Arzneikunst nichts helfen. Doch gebe ich ihren Meinungen nach, damit sie nicht glauben, ich sei ein Feind meiner selbst, ob ich

gleich glaube, daß sie irren. Es ist um den faulen Schelm zu tun, den will ich dran wagen. Hilfts, so hilfts, denn der Kopf hat schon wieder ohne Ursache angefangen krank zu sein, ich glaube es ist der Teufel. — Die Welt ist Welt; ist Welt gewesen, und wird auch Welt bleiben, die nichts von Christo weiß und wissen will. Sie mag ihrem Wesen nachgehen. Daß doch Christus und wir auch nichts von ihr wüßten, als nur dieses, daß es nicht wahr sei und nicht geschehen werde, was die Welt weiß und will; weil geschrieben stehet: Aller lebende Mensch ist eitel, und du Herr verwandelst ihr Bild in Staub. Nichts destoweniger fahren sie fort zu wüten und täglich ärger zu werden, was uns den großen Trost gibt, daß der Tag nahe sei, da Gottes Ehre anbricht. Denn die unaussprechliche Verachtung des Wortes und das unaussprechliche Seufzen der Frommen zeigen, daß die Welt dahin gegeben sei, damit der Tag ihres Verderbens und unserer Erlösung beschleunigt werde.

(Brief an Amsdorf, 1543)

Wenn der Teufel könnte Frieden halten, so hätten wir auch mehr Frieden und weniger zu

tun, sonderlich so viel Unlust zu leiden. Aber wie dem allen sei, so haben wir den Vorteil, daß wir das liebe Gotteswort haben, welches uns in diesem Leben tröstet und erhält und jenes Leben der Seligkeit zusagt und bringt. So haben wir auch das Gebet, welches wir wissen, daß es Gott gefällt und erhört wird zu seiner Zeit. Solche zwei unaussprechliche Kleinode kann der Teufel, Türke, Papst und die Seinen nicht haben, und sind in dem viel ärmer und elender, denn kein Bettler auf Erden. — Das Alter ist da, welches an ihm selbst alt und kalt und ungestalt, krank und schwach ist. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er einmal zerbricht. Ich habe lange genug gelebt, Gott beschere mir ein selig Stündlein, darin der faule, unnütze Madensack unter die Erde komme zu seinem Volk und den Würmern zu teil werde. Achte auch wohl, ich habe das Beste gesehen, das ich habe auf Erden sollen sehen. Denn es läßt sich an, als wollte es böse werden, Gott helfe den Seinen! Amen.

(Brief an die Kurfürstin Sibylle von Sachsen, 1544)

Nun helf uns Gott und geb uns der Posaunen eine, damit die Mauern Jerichos wurden

umgeworfen, daß wir diese strohernen und papierenen Mauern auch umblasen und die christlichen Ruten losmachen, um Sünde zu strafen, des Teufels List und Trug an den Tag zu bringen, auf daß wir durch Strafe uns bessern und seine Huld wiedererlangen.

(An den Christlichen Adel deutscher Nation) *)

Darum, wo es die Not fordert und der Papst ärgerlich der Christenheit ist, soll darzu tun, wer am ersten kann, als ein treu Glied des ganzen Körpers, daß ein recht frei Konzilium werde, was niemand so wohl vermag wie das weltliche Schwert, sonderlich dieweil sie nun auch Mitchristen sind, Mitpriester, mitgeistlich, mitmächtig in allen Dingen und ihr Amt und Werk, das sie von Gott haben über jedermann, sollen lassen frei gehen, wo es not und nutz ist zu gehen. Wäre das nicht ein unnatürlich Beginnen, so ein Feuer in einer Stadt aufginge, und jedermann sollte stille stehen, lassen für und für brennen, was da brennen mag, allein darum,

*) „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung", die berühmte Streitschrift Luthers vom Jahre 1520.

daß sie nicht die Macht des Bürgermeisters hätten oder das Feuer vielleicht an des Bürgermeisters Haus anhübe? Ist nicht hier ein jeglicher Bürger schuldig, die anderen zu bewegen und berufen? Wie viel mehr soll das in der geistlichen Stadt Christi geschehen, so ein Feuer des Ärgernisses sich erhebt, es sei an des Papstes Regiment oder, wo es wolle. Das gleiche geschieht auch, so die Feinde eine Stadt überfielen: da verdienet der Ehr' und Dank, der die andern am ersten aufbringt. Warum sollte der nicht Ehre verdienen, der die Christen erweckt und beruft? —

Des Teufels und Antichrists Gewalt ist's, die da wehret, was zur Besserung dienet der Christenheit, darum ihr gar nicht zu folgen, sondern zu widerstehen ist mit Leib, Gut und allem, was wir vermögen. —

Christliche Gewalt vermag nichts wider Christum; wie St. Paul sagt: Wir vermögen nichts wider Christum, sondern für Christum zu tun. Tut sie aber etwas wider Christum, so ist sie des Antichrists oder Teufels Gewalt, und sollte sie Wunder und Plagen regnen und schloßen. — Wunder und Plagen beweisen nichts, sonderlich in dieser letzten, ärgsten Zeit,

von welcher falsche Wunder verkündet sind in aller Schrift. Darum müssen wir uns an die Worte Gottes halten mit festem Glauben, so wird der Teufel seine Wunder wohl lassen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Darum lasset uns aufwachen, lieben Deutschen, und Gott mehr denn die Menschen fürchten, daß wir nicht teilhaftig werden aller armen Seelen, die so kläglich durch das schändliche, teuflische Regiment der Römer verloren werden, und nicht täglich mehr und mehr der Teufel zunimmt, so es anders möglich wäre, daß solch höllisch Regiment möchte ärger werden, was ich doch nicht begreifen noch glauben kann.

Dieweil denn solches teuflische Regiment nicht allein eine öffentliche Räuberei, Trügerei und Tyrannei der höllischen Pforte ist, sondern auch die Christenheit an Leib und Seele verderbet, sind wir hier schuldig, allen Fleiß aufzuwenden, solchem Jammer und solcher Zerstörung der Christenheit zu wehren. Wollen wir wider die Türken streiten, so lasset uns hier anheben, wo sie am allerärgsten sind. Hängen wir mit Recht die Diebe und köpfen die Räuber, warum sollten

wir freilassen den römischen Geiz, der der größte Dieb und Räuber ist, der auf Erden kommen ist oder kommen mag, und das alles in Christus' und St. Peters heiligem Namen? —

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Gleichwie von keinem andern guten Werk jemand soll ablassen, es werde ihm denn mit Gewalt niedergeschlagen, und im Streit niemand soll von seinem Vorteil weichen, oder zu streiten ablassen, er werde denn überwältigt.

(Brief an Johann Rühel) *)

Daß die Leute mich einen Heuchler schelten, ist gut, und höre es gerne; laßt es euch nicht wundern, als der ihr um etliche Jahr her wohl mehr gehört habt, wie man mich zuscholten und beredt hat in vielen Stücken, die alle mit der Zeit von ihnen selbst zunichte und zu schanden worden sind. Ich müßte viel Leders haben, sollt ich einem jeglichen sein Maul zuknäufeln. Es ist genug, daß mein Gewissen für Gott sicher

*) Dr. Johann Rühel war ein Schwager Luthers und Mansfelder Rat.

ist: der wird's wohl richten, was ich rede und schreibe; es soll und wird so gehen, wie ich geschrieben habe, da hilft nichts für.

(Brief an Johann Rühel)

Ach Gott, vom Himmel sieh darein
Und laß dich das erbarmen,
Wie wenig sind der Heiligen dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man läßt nicht haben wahr;
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet.
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der and're das;
Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen.

Gott woll' ausrotten alle Lahr,
Die falschen Schein uns lehren,
Dazu ihr' Zung' stolz offenbar
Spricht: Trotz! wer will's uns wehren?

Wir haben Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein;
Wer ist, der uns sollt' meistern.

Darum spricht Gott: Ich muß auf sein;
Die Armen sind verstöret.
Ihr Seufzen dringt zu mir herein;
Ich hab' ihr Klag' erhöret.
Mein heilsam Wort soll auf den Plan
Getrost und frisch sie greifen an
Und sein die Kraft der Armen.

Das Silber durch's Feu'r siebenmal
Bewährt wird lauter funden.
Am Gotteswort man warten soll
Desgleichen alle Stunden.
Es will durch's Kreuz bewähret sein;
Da wird sein' Kraft erkannt und Schein
Und leucht't stark in die Lande.

Das wollst du Gott bewahren rein
Vor diesem argen Geschlechte,
Und laß uns dir befohlen sein,
Daß sich's in uns nicht flechte.
Der gottlos Hauf sich umher find't,
Wo diese losen Leute sind
In deinem Volk erhaben.

(Nach dem 12. Psalm gedichtet. — Aus „Geistliche Lieder")

Aus tiefer Not schrei' ich zu dir;
Herr Gott erhör' mein Rufen;
Dein gnädig Ohren kehr' zu mir
Und meiner Bitt' sie öffne;
Denn so du willst das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist getan:
Wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst,
Die Sünde zu vergeben.
Es ist doch unser Tun umsonst
Auch in dem besten Leben;
Vor dir niemand sich rühmen kann.
Des muß dich fürchten jedermann
Und deiner Gnaden leben.

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf ihn mein Herz soll lassen sich
Und seiner Güte trauen,
Die mir zusagt sein wertes Wort;
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Des will ich allzeit harren.

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen;
Doch soll mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht noch sorgen.

So tu Israel rechter Art,
Der aus dem Geist erzeuget ward
Und seines Gotts erharre.

Ob bei uns ist der Sünden viel,
Bei Gott ist viel mehr Gnaden;
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel,
Wie groß auch sei der Schaden.
Er ist allein der gute Hirt,
Der Israel erlösen wird
Aus seinen Sünden allen.

(Nach dem 130. Psalm gedichtet)

Luther als Bekenner

Darum will ich reden, und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus' Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und sein heilwärtige Gnad wie ein Lampe anzündet werde.

(An die Ratsherren, 1524)

Gottes Wort, das erleucht die Herzen; und damit fallen dann von ihn selb alle Ketzerei und Irrtum aus dem Herzen.

(Von weltlicher Obrigkeit, 1523)

Daß ich das rechte und reine Wort Gottes lehre und predige, dafür setze ich meine Seele zu Pfande, und will auch darauf sterben. (Tischreden)

Wenn Gott nur ein Wort redet, so soll die ganze Welt erzittern und es hören, glauben und gehorchen.

(Tischreden)

Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig machet nur, die daran glauben.

(Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eines Menschen Wort ist ein geringer Schall, so in die Luft dahinfähret und bald vergehet: aber Gottes Wort ist größer, denn Himmel und Erden, auch Tod und Hölle; denn es ist eine Kraft Gottes und bleibet ewiglich. (Tischreden)

Wer der hohen göttlichen Majestät Räte oder Werke so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohn' sein Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen, und das Feuer auf Wagen zu wägen. (Tischreden)

Die Welt nach dem Fall Adams kennet weder Gott noch die Kreaturen, lebet allerdinge außerhalb Gottes Ehre, preiset, lobet noch rühmet ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedanken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre: wie hätte er spekulieret von Gott, in allen Kreaturen, daß er auch in den kleinsten und geringsten Blümlein betrachtet hätte Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Kreatur Gottes, sonderlich aber für die Einfältigen das

Feldgewächse und der Schmuck des Erdbodens, beweiset's, daß unser Herr Gott ein solcher Meister und Künstler sei, dem es keiner wird nachtun.

(Tischreden)

Alle Weisheit der Welt ist lauter Kinderwerk ja Torheit zu rechnen gegen dem, Erkenntnis Christi. Denn was ist wunderbarlicher, denn das große unaussprechliche Geheimnis wissen und erkennen, daß der Sohn Gottes, des ewigen Vaters Ebenbild, menschliche Natur an sich genommen hat und an Gebärden gleich worden ist wie ein anderer Mensch.

(Tischreden)

Darum sind Gottes Werke, daß wir arme Menschen mit unserer Schwachheit in Christo mehr ausrichten, denn alle Kaiser und Könige, Päpste, Fürsten, Juristen, Doktores. Denn in der äußersten und höchsten Torheit sind wir am allerweisesten; in der größten Schwachheit sind wir am stärksten; in der höchsten Ungerechtigkeit die allerheiligsten, im größten Zorn die allerangenehmsten und liebsten.

(Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wer des Menschen freien Willen verteidigen will, daß er etwas in geistlichen Dingen vermöge und mitwirken könne auch im geringsten, der hat Christum verleugnet. Dabei bleibe ich und weiß, daß es die gewisse Wahrheit ist, wenngleich die ganze Welt dawider wäre und anders schlösse, so wird der hohen göttlichen Majestät Dekret wohl bestehen bleiben wider alle höllische Pforten. — Darum ist der Glaube viel ein ander Ding, denn der freie Wille, ja, der freie Wille ist nichts und der Glaube ist alles. — Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich, wie der kleine David wider Goliath, das ist wider Sünde, Tod und alle Gefährlichkeit; sonderlich aber streitet er ritterlich, wenn's ein starker, vollkommener Glaube ist; ein schwacher Glaube kämpft auch wohl, ist aber nicht so keck. (Tischreden)

Niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein der den Heiligen Geist und die Gnade Gottes hat. (Tischreden)

Glaub' und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich glaube eine Auf-

erstehung der Toten am jüngsten Tage. Danach tut und sagt die Hoffnung dazu: Ei, ist denn das wahr, so lasset uns dran setzen, was wir haben, und drüber leiden, was wir können, wenn wir hernach so große Herren werden sollen.

(Tischreden)

Das Vaterunser bindet die Leute zusammen und ineinander, daß einer für den anderen und mit den anderen betet, und wird stark und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibet. — Den Vorteil haben wir, daß unser Gebet allezeit erhöret sei: ob es wohl nicht geschiehet und gehet nach unserem Willen, doch geschiehet Gottes Wille, der besser ist, denn unser. (Tischreden)

Gott hat in tausend Jahren keinem Bischofe so große Gaben gegeben als mir, denn der Gaben Gottes soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewohl ich unterweilen unserem Herrn Gott ein Liedlein singe und danke ihm ein wenig dafür. (Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gott ist Gott; wir Menschen irren gar oft, ja immer in unseren Ratschlägen.

(Brief an Johann Braun, 1509) *)

So sind die Werke der Gottseligkeit und Liebe unendlich viel besser als der Ablaß, und doch werden sie weder mit solcher Pracht, noch mit so großem Fleiß gepredigt, ja der Ablaßpredigt zuliebe wird von ihnen geschwiegen, während doch aller Bischöfe vornehmliches und einziges Amt ist, daß das Volk das Evangelium und die Liebe Christi lerne.

(Brief an Erzbischof Albrecht von Mainz, 1517)

Der einzige Trost und Fels meiner Freudigkeit stehet fest, nämlich ein unschuldiges und ruhiges Gewissen. (Brief an Papst Leo X., 1518)

Wenn diese Sache aus Gott ist, wird sie kein Ende haben, es verlassen mich denn, wie Christum seine Jünger und Freunde, alle meine

*) Johann Braun war Vikar zu Eisenach und ein Jugendbekannter Luthers.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Freunde; dann wird die Wahrheit allein bleiben, und sie wird sich helfen mit eigner Hand, nicht durch meine, nicht durch Eure, nicht durch irgend eines Menschen Hand; und diese Stunde habe ich von Anfang an kommen sehen.

(Brief an Spalatin, 1519)

Du erkennest, mit was für Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Möncherei erlöst hat und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knechte gemacht, dennoch niemand unterworfen, denn allein ihm. Denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. (Brief an seinen Vater, 1521)

Der Allmächtige hat Großes an mir getan, so muß ich auch Großes leiden. Mein Christus, den ich rein gelehrt und bekannt habe, sei mein Fels und meine Stärke. Amen.

(Brief an Justus Jonas, 1527)*)

*) Ein Freund und Mitarbeiter Luthers, der Professor in Wittenberg und später Superintendent in Halle war.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weil ihr begehrt zu wissen, ob mein Petschaft recht troffen sei, will ich euch meine ersten Gedanken anzeigen zu guter Gesellschaft, die ich auf mein Petschaft wollt fassen, als in ein Merkzeichen meiner Theologie. Das erste sollt ein Kreuz sein: schwarz im Herzen, das seine natürliche Farbe hätte, damit ich mir selbst Erinnerung gebe, daß der Glaube an den Gekreuzigten uns selig machet. Denn so man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Obs nu wohl ein schwarz Kreuz ist, mortifiziert, und soll auch wehe tun, noch läßt es das Herz in seiner Farbe, verderbt die Natur nicht, das ist, es tötet nicht, sondern behält lebendig. Denn der Gerechte lebt seines Glaubens, nämlich des Glaubens an den Gekreuzigten. Solch Herz aber soll mitten in einer weißen Rose stehen, anzuzeigen, daß der Glaube Freude, Trost und Friede gibt, und kurz in eine weiße, fröhliche Rose setzt, nicht wie die Welt Fried und Freude gibt, darum soll die Rose weiß und nicht rot sein; denn weiße Farbe ist der Geister und aller Engel Farbe. Solche Rose stehet im himmelfarben Felde, daß solche Freude im Geist und Glauben ein Anfang ist der himmlischen Freude zukünftig; jetzt wohl schon drinnen begriffen, und durch Hoffnung

gefasset, aber noch nicht offenbar. Und in solchem Feld einen goldenen Ring, daß solch Seligkeit im Himmel ewig währet und kein Ende hat und auch köstlich über alle Freude und Güter, wie das Gold das höhest, edelst und köstlichst Erz ist.
(Brief an den Stadtschreiber Lazarus Spengler in Nürnberg, 1530)

Du willst sorgen für Deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doktor Martinus schaffen, wo der einige alte ersoffe in der Saale oder im Ofenloch oder auf Wolf's Vogelherd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich habe einen besseren Sorger, denn du und alle Engel sind; der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrau Zitzen; aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters. (Brief an seine Frau, 1546)

Denn alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amtes halben allein, wie Paulus, 1. Corinth. 12, sagt, daß wir allesamt ein Körper seien, doch ein jeglich Glied sein eigen

Werk hat, damit es den anderen dienet; das macht alles, daß wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und sind gleiche Christen, denn die Taufe, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weihet, anders denn Laien kleidet, mag einen Gleißner und Ölgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Christen oder geistlichen Menschen. — Denn wo nicht eine höhere Weihe in uns wäre, als die, welche der Papst oder Bischof gibt, so würde nimmermehr durch des Papstes oder Bischofs Weihe ein Priester gemacht, könnte auch weder Messe halten, noch predigen, noch absolvieren. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Geistliche Gewalt soll geistlich Gut regieren, wie das die Vernunft lehret, geistlich Gut aber ist nicht Geld noch leiblich Ding, sondern Glaube und gute Werke. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Wer den Glauben hat, solches zu wagen, der folge mir nur frisch, ich will ihn nicht ver-

führen. Habe ich nicht Gewalt wie ein Papst, so habe ich doch Gewalt wie ein Christ, meinem Nächsten zu helfen und zu raten von seinen Sünden und Fährlichkeiten, und das nicht ohne Grund und Ursache.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Es ist doch Menschenwerk, was Menschen gesetzt haben, man lege es, wo man hin will, und entsteht nimmer nichts Gutes daraus.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Ich weiß, so meine Sache recht ist, daß sie auf Erden muß verdammt und allein von Christo im Himmel muß gerechtfertigt werden. Denn das ist die ganze Schrift, daß der Christen und Christenheit Sache allein von Gott muß gerichtet werden; ist auch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allezeit die Widerpart zu groß und stark gewesen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen, das Wort Gottes will ich und kann ich auch nicht verlassen noch verleugnen.

(Ein Sendbrief an Papst Leo X.)

Dieweil Christus ist Gott und Mensch, welcher noch nie gesündigt hat, und seine Frommheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünde durch ihren Brautring, das ist den Glauben, sich selbst zu eigen macht und nicht anders tut, als hätte er sie getan, so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden. Denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen) *)

Gott lebet und regieret noch, wird doch uns nicht lassen: seine Güte ist näher, mächtiger und klüger denn des Satans Wüten und Toben.

(Brief an Johann Rühel)

*) Die berühmte Schrift Luthers, die er mit einem Sendbrief an den Papst sandte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gottes Gedanken sind weit über unser Gedanken. Und ist auch recht.

(Brief an Kanzler Brück, 1530) *)

Ich bin auch ein Doktor und Prediger, ja, so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben: Dennoch tue ich wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe die zehn Gebote, Glauben, das Vaterunser, Psalmen 2c. Und muß noch täglich dazu lesen und studieren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismus bleiben, und bleib's auch gerne. — Dazu hilft's über die Maßen gewaltig wider den Teufel, Welt, Fleisch und alle böse Gedanken, so man mit Gottes Wort umgeht, davon redet und dichtet, daß auch der erste Psalm, V. 2, selig preist die, so Tag und Nacht vom Gesetze Gottes handeln. Ohne Zweifel wirst du keinen Weihrauch oder andere Geräuche

*) Kurfürstlich sächsischer Kanzler, der den ersten Vorschlag zur schriftlichen Niederlegung der Augsburger Konfession machte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stärker wider den Teufel anrichten, denn so du mit Gottes Geboten und Worten umgehst, davon redest, singst und denkst. Das ist freilich das rechte Weihwasser und Zeichen, davor er flieht und damit er sich jagen läßt. — Gottes Wort ist eine Kraft Gottes, die dem Teufel das gebrannte Leid antut und uns über die Maßen stärkt, tröstet und hilft.

(Aus dem großen Katechismus, 1529)

Was heißt, einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten; also, daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens beide macht, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe, Glaube und Gott. Worauf du nun dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott. — Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten

Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe und an ihm allein hange. Und will soviel gesagt haben: siehe zu und lasse mich allein deinen Gott sein und suche ja keinen andern; das ist: was dir mangelt an Gutem, des versieh dich zu mir und suche es bei mir, und wo du Unglück und Not leidest, kriech und halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben und aus aller Not helfen, laß nur dein Herz an keinem andern hangen noch ruhen. — Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat, verläßt und brüstet sich darauf so steif und sicher, daß er auf niemand etwas gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, welches auch der allergewöhnlichste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies: und wiederum, wer keins hat, der verzweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird ihrer gar wenig finden, die guten Mutes sind, nicht trauern noch klagen, wenn sie den Mammon nicht haben: es klebt und hängt der Natur an bis in die Grube. Also auch, wer darauf traut und trotzt,

daß er große Kunst, Klugheit, Gewalt, Gunst, Freundschaft und Ehre hat, der hat auch einen Gott, aber nicht diesen rechten, einigen Gott. Das siehst du abermal dabei, wie vermessen, sicher und stolz man ist auf solche Güter, und wie verzagt, wenn sie nicht vorhanden oder entzogen werden. Einen Gott haben heißt: etwas haben, darauf das Herz gänzlich traut. — Also verstehst du nun leichtlich, was und wieviel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. Denn Gott zu haben, kannst du wohl abnehmen, daß man ihn nicht mit Fingern ergreifen und fassen, noch in Beutel stecken oder in Kasten schließen kann. Das heißt ihn aber gefaßt, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hängt. Mit dem Herzen aber an ihm hängen ist nichts anders, denn sich gänzlich auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem andern abwenden, das außer ihm ist, und zu sich ziehen, weil er das einzige, ewige Gut ist.

(Großer Katechismus)

Daher achte ich, nennen wir Deutschen Gott eben mit dem Namen von altersher (feiner und

artiger, denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellbrunn ist, der sich mit eitel Güte übergießt, und von dem alles, was gut ist und heißt, ausfließt. — Frage und forsche dein eigenes Herz wohl, so wirst du wohl finden, ob es allein an Gott hange oder nicht. Hast du ein solches Herz, das sich eitel Gutes zu ihm versehen kann, sonderlich in Nöten und Mangel, dazu alles gehen und fahren lassen, was nicht Gott ist, so hast du den einigen, rechten Gott. (Großer Katechismus)

Darum, ob man gleich jetzt stolze, gewaltige und reiche Wänste findet, die auf ihren Mammon trotzen, ungeachtet Gott zürne oder lache, als die seinen Zorn wohl trauen auszustehen, so werden sie es doch nicht ausführen, sondern ehe man sich's versieht, zu scheitern gehen mit allem darauf sie getraut haben; wie alle anderen untergegangen sind, die sich wohl sicherer und mächtiger gewußt haben. Die alle ihre Sorge und Fleiß darauf gelegt haben, daß sie großes Gut und Geld zusammenscharrten, was haben sie endlich geschafft? Du wirst finden, daß sie Mühe und Arbeit verloren haben. Oder ob sie gleich große

Schätze zu Hause gebracht, es doch zerstoben und verflogen ist. Also daß sie selbst ihres Gutes nie froh geworden, und hernach nicht an die dritten Erben gereicht hat. — Lasse dich nur den Teufel und Welt mit ihrem Schein, der wohl eine Zeitlang währt, aber endlich nichts ist, nicht betrügen. (Großer Katechismus)

Das heißt Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennt, welcherlei Weise es geschehen mag, zur Lüge oder allerlei Untugend. Darum ist so viel geboten, daß man Gottes Namen nicht fälschlich anziehe oder in den Mund nehme, da das Herz wohl anders weiß oder je anders wissen soll; wie unter denen oft geschieht, die vor Gericht schwören, und ein Teil dem andern lügt. Denn Gottes Namen kann man nicht höher mißbrauchen, denn damit zu lügen und trügen. — Denn Lügen und Trügen ist an sich selbst große Sünde, wird aber viel schwerer, wenn man sie noch rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen anzieht und zum Schanddeckel macht, also, daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird. — Denn diese schöne Tugend haben wir von Natur

alle an uns, daß, wer eine Schalkheit getan hat, gern wollte seine Schande decken und schmücken, daß Niemand es sähe noch wüßte; und ist keiner so verwegen, der sich begangener Bosheit vor Jedermann rühme; wollen's alle meuchlings getan haben, ehe man's gewahr wird. Greift man dann einen an, so muß Gott mit seinem Namen herhalten und die Büberei fromm und die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, wie eine große Sintflut, eingerissen in allen Landen. Darum haben wir auch zu Lohn, was wir suchen und verdienen, Pestilenz, Krieg, Teurung, Feuer, Wasser, ungeraten Weib, Kinder, Gesinde und allerlei Unrat. Wo sollte sonst des Jammers so viel herkommen? Es ist noch große Gnade, daß uns die Erde trägt und nährt. (Großer Katechismus)

Schwören soll man nicht zum Bösen, das ist zur Lüge und wo es nicht not noch nütz ist, aber zum Guten und des Nächsten Besserung soll man schwören. Denn es ist ein rechtes, gutes Werk, dadurch Gott gepriesen, die Wahrheit und Recht bestätigt, die Lüge zurückgeschlagen und Hader vertragen wird; denn Gott kommt selbst da ins Mittel und scheidet Recht und

Unrecht, Böses und Gutes von einander. Schwört ein Teil falsch, so hat er sein Urteil, daß er der Strafe nicht wird entlaufen. Und ob es eine Weile lang ansteht, soll ihm doch nichts gelingen, daß alles, so sie damit gewinnen, sich unter den Händen verschleiße und nimmer fröhlich genossen werde. Wie ich an vielen erfahren habe, die ihr eheliches Gelübde verschworen haben, daß sie darnach keine gute Stunde oder gesunden Tag gehabt haben und also beide an Leib und Seele und Gut dazu jämmerlich verdorben sind.

(Großer Katechismus)

Denn das ist die rechte Ehre des Namens, daß man sich alles Trostes zu ihm versehe und ihn darum anrufe; also, daß das Herz zuvor durch den Glauben Gott seine Ehre gebe, darnach der Mund durch das Bekenntnis. — Solches ist auch eine selige, nützliche Gewohnheit und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünde und Schande, Jammer und Not bringen; aber gar ungern hört und nicht lange bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennt und anruft, und sollte uns mancher schrecklicher und greulicher Fall begegnen, wo uns Gott

nicht durch Anrufen seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft plötzlicher großer Unfall gleich in solchem Rufen sich gewendet hat und abgegangen ist. Dem Teufel zu leid sollten wir den heiligen Namen immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könnte, wie er gern wollte.

Dazu dient auch, daß man sich gewöhne, sich täglich Gott zu befehlen mit Seel und Leib, Weib, Kind, Gesinde und was wir haben, für alle zufällige Not. Daher auch das Benedicite, Gratias und andere Segen Abends und des Morgens gekommen und geblieben sind. Weiter: die Kinderübung, daß man sich segne, wenn man etwas Ungeheueres und Schreckliches sieht oder hört, und spreche: Herr Gott behüte! Hilf, lieber Herr Christo! oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn Jemand etwas Gutes ungedacht widerfährt, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobt und gedankt, das hat mir Gott beschert 2c. Wie man vormals die Kinder gewöhnt hat, S. Nicolaus und andern Heiligen zu fasten und beten. Solches wäre Gott angenehm und gefälliger, denn kein Klosterleben noch Carthäuser Heiligkeit.

(Großer Katechismus)

Was man allein mit Ruten und Schlägen soll zwingen, da wird keine gute Art aus, und wenn man's weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Nacken liegt. (Großer Katechismus)

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint.
Groß' Macht und viel' List'
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein's gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein ander Gott;
Das Feld muß er behalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nichts;
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein'n Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben.

Worte an Fürsten und Obrigkeit

Es muß doch weltlich Regiment bleiben. Soll man denn zulassen, daß eitel Rülzen und Knebel regieren, so man's wohl besseren kann? Ist ja ein wild unvernünftiges Fürnehmen! So laß man eben so mehr Säu und Wölfe zu Herren machen und setzen über die, so nicht denken wollen, wie sie von Menschen regieret werden. So ist's auch ein unmenschliche Bosheit, so man nicht weiter denkt denn also: Wir wollen itzt regieren, was geht uns an, wie es denen gehen werde, die nach uns kommen! Nicht über Menschen, sondern über Säu und Hunde sollten solche Leute regieren, die nicht mehr denn ihren Nutzen oder Ehre im Regiment suchen. Wenn man gleich den höchsten Fleiß fürwendet, daß man eitel feine gelehrte, geschickte Leut erzöge zu regieren, es würde dennoch Mühe und Sorge genug haben, daß es wohl zuginge. Wie sollt es denn zugehen, wenn man da gar nichts zutut? — (An die Ratsherrn, 1524)

Denn Gott der Allmächtige unsere Fürsten toll gemacht hat, daß sie nit anders meinen, sie

mögen tun und gebieten ihren Untertanen, was sie nur wollen; (und die Untertanen auch irren und glauben, sie seien schuldig, dem Allen zu folgen); so gar und ganz, daß sie nie angefangen haben, den Leuten zu gebieten, Bücher von sich tun, glauben und halten, was sie fürgeben; damit sie vermessen, auch in Gottes Stuhl zu sitzen und die Gewissen und Glauben zu meistern und nach ihrem tollen Gehirn den heiligen Geist zur Schulen führen. (Von weltlicher Obrigkeit, 1523)

Aufs Erst müssen wir das weltlich Recht und Schwert wohl gründen, daß nicht jemand dran zweifel, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. —

Die Gewalt aber, die allenthalben ist, die ist von Gott verordnet. Wer nu der Gewalt widerstehet, der widersteht Gottes Ordnung. Wer aber Gottes Ordnung widersteht, der wird ihm selbst das Verdammnis erlangen.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Also daß gewiß und klar genug ist, wie es Gottes Will ist, das weltlich Schwert und Recht

handhaben zur Straf der Bösen und zu Schutz der Frommen. —

Darum hat Gott die zwei Regiment verordnet: das geistliche, welchs Christen und fromme Leut macht durch den heiligen Geist unter Christo; und das weltliche, welchs den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äußerlich müssen Fried halten und still sein ohne ihren Dank. —

Wo nun weltlich Regiment oder Gesetz allein regiert, da muß eitel Heuchelei sein, wenns auch gleich Gottes Gebot selber wären. Denn ohn den heiligen Geist im Herzen wird niemand recht fromm, er tue, wie feine Werk er mag. Wo aber das geistlich Regiment allein regiert über Land und Leut, da wird der Bosheit der Zaum los und Raum geben aller Büberei: denn die gemeine Welt kanns nicht annehmen noch verstehen.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Darum hat auch Christus kein Schwert geführt, hat auch in seinem Reich keines eingesetzt: denn er ist ein König über Christen und regiert ohne Gesetz allein durch seinen Heiligen Geist. Und wiewohl er das Schwert bestätiget, hat er's

doch nicht braucht: denn es dienet nicht zu seinem Reich, da eitel Frommen innen sind.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Das weltlich Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter strecken denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand lassen regieren denn sich selbst alleine. Darum, wo weltlich Gewalt sich vermisset, der Seelen Gesetz zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. — Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein. Darum in den Sachen, die der Seelen Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehret und angenommen werden.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Und sollt wissen, daß von Anbeginn der Welt gar ein seltsam Vogel ist um ein klugen Fürsten, noch viel seltsamer um ein frommen Fürsten. Gerät nun ein Fürst, daß er klug,

fromm oder ein Christen ist, das ist der großen Wunder eins und das allerteuriſt Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land. — Die Welt ist zu böse und nicht wert, daß sie viel kluger und frommer Fürsten haben sollt: Frösch müssen Störch haben. (Von weltlicher Obrigkeit)

Es gar ein jämmerlich Ding ist, wo an Herrenhöfen Schmeichler regiern oder der Fürst sich auf andere verläßt und gefangen gibt, läßt jedermann machen, wie er's macht.

(Von weltlicher Obrigkeit)

Wo der Herr selbst nicht dreinsieht und sich auf Räte und Knecht verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Not, ihres Amts selbs zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs und alle Kreatur ihres Werks pflegen muß; sonst werden Mastsäu und unnütze Leut aus den Herren, die niemand denn ihnen selbst nütze sind.

(Von weltlicher Obrigkeit)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Obrigkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrheit: kehret sie sich dran, ist gut; wo nicht, so bist du entschuldiget, und leidest Unrecht um Gottes Willen. (Von weltlicher Obrigkeit)

Wie, wenn denn ein Fürst unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig, zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu tun; sondern man muß Gotte (der das Recht haben will) mehr gehorchen, denn den Menschen. — Ein Fürst soll sich gegen seinem Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerfe mit ganzem Vertrauen, und bitte um Weisheit wohl zu regieren, wie Salomon tät. — Ein Fürst soll sich in vier Art teilen. Aufs Erst, zu Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs ander zu seinen Untertanen mit Liebe und christlichem Dienst. Aufs Dritte, gegen seine Räte und Gewaltigen mit freier Vernunft und ungefangenem Verstand.
(Von weltlicher Obrigkeit)

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind,

können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht sein: sie tun bisweilen manchem Unrecht, wenn sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten. Denn sie könnens nicht allezeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meinen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden. (Tischreden)

Gott will und kann nicht leiden Ew. Kurf. Gnaden oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelassen haben, des und kein anders. Da mag sich Ew. Kurf. Gnaden nach richten. Glaubt Ew. Kurf. Gnaden dies, so wird sie sicher sein, und Friede haben; glaubt sie nicht, so glaube doch ich, und muß Ew. Kurf. Gnaden Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben; wie sich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will Ew. Kurf. Gnaden folgen, so ist Ew. Kurf. Gnaden vor Gott entschuldigt, so ich gefangen oder getötet würde; vor den Menschen soll Ew. Kurf. Gnaden also sich halten: nämlich der Oberkeit, als ein Kurfürst, gehorsam sein, und Kaiserl. Majestät lassen walten in Ew. Kurf. Gnaden Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie sich's gebührt,

nach Reichsordnung, und ja nicht wehren noch widersetzen, noch Widersatz oder irgend ein Hindernis begehren, der Gewalt, so sie mich fahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn allein der, der sie eingesetzt hat, sonst ist's Empörung wider Gott.
(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1522)

Ich bitte nicht um Recht, (davon ich dieser Sache nichts weiß noch wissen will), sondern um Gnade und Gunst, denn Ew. Gnaden werden Gottes Gnade und Gunst auch bedürfen, wie sich dies Ew. Gnaden wohl selbst wissen besser zu berichten. Denn suchen wir unser Recht zu streng an unsern Mächten und lassen nicht auch Gnade scheinen, so wird Gott sein Recht wider uns auch suchen und die Gnade finster werden lassen. (Brief an Graf Albrecht zu Mansfeld, 1540) *)

Es fühlen Ew. Gnaden selbst wohl, wie sie bereits kalt und auf den Mammon geraten, gedenken sehr reich zu werden, auch, wie die Klagen

*) Die Grafen von Mansfeld waren die engeren Landesherren des Reformators, die er oft beraten und deren Streitigkeiten er schlichten mußte.

gehen, die Untertanen allzuhart und scharf drücken, sie von ihren Erbfeuern und Gütern zu bringen und schier leibeigen zu machen gedenken. Welches doch Gott nicht leiden wird, oder wo er's leidet, die Grafschaft zu Grunde wird verarmen lassen, denn so ist seine Gabe, daß er leicht wieder nehmen kann und in keiner Rechnung gefangen ist, wie Haggai sagt: „Ihr sammelt viel, aber ich mache den Beutel löcherig und blase ins Getreide, daß ihr doch nichts behaltet." — Es ist mir nur zu tun um Euer Gnaden Seelen, die ich nicht kann leiden aus meiner Sorge und Gebet verstoßen sein, denn das ist bei mir gewiß: Aus der Kirche verstoßen sein, ist aus dem Himmel.

(Brief an Graf Albrecht von Mansfeld, 1542)

Ich bin ein Landskind und der Herrschaft zu Mansfeld, dem es gebührt, sein Vaterland und Landesherrn zu lieben und das Beste zu wünschen; dazu auch ein öffentlicher Prediger, der schuldig ist, zu vermahnen, wo jemand, durch den Teufel verführet, nicht sehen kann, was er für Unrecht tut. — Ew. Gnaden haben das zu bedenken, wenn solch Exempel sollte einreißen, den Untertanen zu nehmen, was ihr eigen ist: So wird zuletzt ein jeder Oberherr, dem Exempel nach,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den Unterherrn auffressen, und wie der Edelmann den Bauer also der Fürst den Edelmann und Grafen. Denn ist's hie recht, so ist's dort auch recht, was will denn zuletzt werden, denn ein Regiment ärger, denn der Türke hat, ja ein teuflisch Regiment. Und wo das schon nicht geschehe, so wird doch sonst Gott einen Fluch lassen gehen; denn er kann nicht Unrecht leiden. —

Daß mein gnädiger Herr, Graf Albrecht, gedenkt, die Herrschaft und alle Güter sind sein eigen, da sagt Gott Nein zu, und wird's nicht leiden. Denn Bauer, Bürger, Edelmann haben eigene Güter, doch unterworfen mit Lehen, nach kaiserlichem Rechte, so von Gott bestätigt ist, und haben also aus göttlichem Recht. Wer nun die Güter also will zu sich reißen, daß auch die Lehen sollen mitgehen, da ist Gottes Gnade und Segen aus, heißt auch gestohlen und geraubt vor Gott, wie sein Gebot sagt: Du sollst nicht stehlen, noch deines Nächsten Gut begehren. Denn ob Graf Albrecht Herr ist über Land und Leute, so ist er dennoch nicht Herr über die Lehen und Eigentum der Güter, so der Kaiser gibt; denn er ist nicht Kaiser, sondern ein Graf.

(Brief an die Grafen Philipp und Georg von Mansfeld, 1542)

Gleich wie nun die, so man jetzt geistlich heißt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, von den andern Christen nicht weiter noch würdiger geschieden sind, denn daß sie das Wort Gottes und die Sakramente sollen verwalten — das ist ihr Werk und Amt; — also hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Rute in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frommen zu schützen. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Was wider Gott ist und den Menschen schädlich an Leib und Seele, hat nicht allein eine jegliche Gemeine, Rat oder Obrigkeit Gewalt abzutun und zu wehren ohne Wissen und Willen des Papstes oder Bischofes, ja man ist auch schuldig bei seiner Seelen Seligkeit dasselbe zu wehren, ob es gleich Papst und Bischof nicht wollten, die doch die ersten sollten sein, solches zu wehren. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Was hülfe es, daß ein Oberherr für sich selbst so heilig wäre wie St. Peter; wenn er nicht den Untertanen in diesen Stücken fleißig zu helfen gedenkt, wird ihn doch seine Obrigkeit

verdammen, denn die Obrigkeit ist schuldig, der Untertanen Bestes zu suchen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Gnade und Glück von Gott dem Vater zum neuen Heiligtum. Solchen Gruß schreibe ich nu, m. gnädigster Herr, anstatt meiner Erbietung. Ew. Fürstl. Gnaden hat nu lange Jahr nach Heiligtum in alle Land bewerben lassen, aber nu hat Gott E. F. G. Begierd erhöret, und heimgeschickt ohn' alle Kost und Mühe ein ganzes Kreuz mit Nägeln, Speeren und Geißeln. Ich sage abermal Gnade und Glück von Gott zum neuen Heiligtum; E. F. G. erschreck' nur nicht, ja strecke die Arme getrost aus, und laß die Nägel tief eingehen, ja danke und sei fröhlich: also muß und soll es gehen, wer Gottes Wort haben will, daß auch nicht allein Annas und Kaiphas toben, sondern auch Judas unter den Aposteln sei, und Satanas unter den Kindern Gottes. E. F. G. sei nur klug und weise und richte nicht nach Vernunft und Ansehen des Wesens; zage nur nicht, es ist noch nicht dahin, da Satanas hin will. E. F. G. glaube mir Narren doch auch ein klein wenig, ich kenne näm-

lich diese und dergleichen Griff Satanä, drumb fürcht ich mich auch nicht, das tut ihm wehe. Es ist noch alles das Anfahen. Laßt Welt schreien und urteilen, laß fallen, wer da fället, auch St. Peter und die Apostel, sie werden wohl wiederkommen am dritten Tage, wenn Christus wieder aufstehet. Es muß das auch an uns erfüllet werden, 2. Kor. 6. E. F. G. wollt für gut haben, für großer Eile hat die Feder müssen laufen, ich habe nicht mehr Zeit, will selbst, so Gott will, schier da sein.

(Brief an Kurfürst Friedrich den Weisen)

Ew. Gnaden glaube fürwahr, daß mir das ungeschickte mit den Bildnis nicht gefället. Und ob's noch ärger Ding drum wäre, so taug doch solche Weise, sie abzutun, in keinen Weg. Find man doch wohl, die Wein und Brot, Gold und Silber mißbrauchen und für Abgott haben, wie Paulus Röm. 16. 8: Quorum Deus venter est: sollt man darum alle Bäuche, Gold und Wein zustechen und schänden? So müßt man auch Sonn, Mond und Stern vom Himmel reißen, denn sie sind in der Schrift ja so hart verboten anzubeten, als kein anderes. Ja man

müßt auch keine Oberkeit, weder Vater noch Mutter leben lassen, denn man dieselben mit Kniebeugen ehret, gleich als Gott selber, und oft mehr sie fürcht oder liebt, denn Gott selber. Fürwahr der rechte göttliche Dienst liegt inwendig im Vertrauen und Lieben. — Wahr ist's, ich wollt sie wären aus den Kirchen; nicht des Anbetens Fahr halben, denn ich fürcht, man anbete die Heiligen selber mehr, ohn denn die Bilde; sondern um des falschen Vertrauen willen, daß man meinet Gott ein gut Werk und Dienst daran zu tun, und Holz und Steine legt vergeblich, das man an des Nächsten Notdurft sollt wenden. — Aber Summa, mit Predigen sollt man solches und andere Mißglauben stoßen und brechen, daß zuvor die Herzen durchs reine Evangelion würden davon gezogen: so würde das äußerliche Ding von ihm selbst wohl fallen, dieweil es niemand helfet. Nu aber die Herzen noch daran hängen mit Unwissen der Fahr, so kann man sie nicht zureißen, man zureißet die Herzen auch mit.

(Brief an Graf Ludwig zu Stolberg, 1522)

Doch treu ist Gott, und läßt nicht seinen Zorn über die Barmherzigkeit walten, bei denen,

die ihm vertrauen, sondern gibt auch Mut und Kraft zu tragen, und endlich Wege und Weise, wie mans los werde, daß wir auch wiederumb mögen mit dem Psalter sagen: Der Herr hat mich wohl gestäupt, aber er hat mich dem Tod nicht überantwortet. Und abermal: Die Gerechten, das ist, die Gläubigen, müssen viel Unglücks leiden; aber der Herr erlöset sie aus dem allen. — Das ist die Schule, darinnen uns Gott züchtiget, und lehret auf ihn trauen, auf daß der Glaube nicht immer auf der Zungen und in den Ohren schwebe, sondern auch im Grunde des Herzens rechtschaffen werde. In dieser Schule ist jetzt Ew. Kurf. Gnaden freilich auch, und hat Gott das Häupt ohn Zweifel weggenommen, auf daß er selbst an des Statt desto näher zu E. K. F. G. komme, und lehre Sie dieses Menschen tröstliche und liebliche Zuversicht lassen und übergeben, und alleine an seiner Güte und Kraft stark und getrost werden, der viel tröstlicher und lieblicher ist.

(An Kurfürst Johann von Sachsen)

Ew. Fürstl. Gnaden wolle fleißig darzu helfen, und nicht gehorchen, ob etliche große Hofschranzen würden verächtlich von Schreibern reden; denn

E. F. G. wohl siehet, wie man die Welt nicht allein mit Gewalt jetzt regieren kann, sondern muß gelehrte Leute haben, die mit Gottes Wort helfen das Volk durch Lehren und Predigen halten; und freilich, wo nicht Lehrer und Prediger wären, weltliche Gewalt nicht lange stehen würde, will schweigen, daß Gottes Reich gar von uns müßte kommen. Hoffe E. F. G. werde sich christlich und gnädig hie beweisen.

(An Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen)

Weil denn das gewiß ist, so ist's ja ein groß Zeichen, daß Gott Ew. Kurf. Gnaden lieb hat, als dem er sein heiliges Wort so reichlich günnet, und würdig dazu macht, daß sie um desselben willen solche Schmach und Feindschaft leiden müssen, welchs je ein trostlich Gewissen machet. Denn Gott zum Freund haben, ist ja tröstlicher, denn aller Welt Freundschaft haben. Dagegen sehen wir, wie Gott die wütrigen und zornigen Fürsten nit wert acht, daß sie sein Wort kennen oder haben sollen. Ja, sie müssen verblendet und verstockt dasselbig lästern und verfolgen, als die Rasigen und Unsinnigen, welchs schrecklich Zeichen seind seiner großen Ungnad

und Zorns über sie: da sie wohl billig erschrecken und trostlos sind im Gewissen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß. — Über das, so erzeigt sich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er sein Wort so mächtig und fruchtbar in E. K. F. G. Lande macht. Denn freilich E. K. F. G. Lande die allerbesten und meisten guten Pfarrer und Prediger haben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, und so schönen Fried helfen halten. Es wächset jetzt daher die zart Jugend von Knäblin und Maidlin, mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft tut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Maidlein mehr beten, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stift, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. — Es ist fürwahr solichs jung Volk in E. K. F. G. Land ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches alles bauet Gott in E. K. F. G. Schoß, zum Wahrzeichen, daß er E. K. F. G. gnädig und günstig ist. Als sollt er sagen: „Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradeis, du sollst Vater über sie sein. Denn

unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre tun, daß du mein Gartner und Pfleger sollt sein." Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der E. K. F. G. zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie alle durch E. K. F. G. Amt und Dienst, und müssen alle E. K. F. G. Brot essen. Das ist doch nit anders, denn als wär Gott selbs E. K. F. G. täglicher Gast und Mündlin, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, E. K. F. G. tägliche Gäst und Mündlin seind. Dargegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüten Schaden tut an der lieben Jugend, daß sie nit Paradies Gottes, sondern faule, zurissen Pfützen dem Teufel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und zu Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nit wert, daß sie seinem Wort von allem ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben. Ja, sie müssen darzu dem durstigen Christo am Kreuz noch Essig, Myrrhen und Gallen geben. Wiewohl dennoch viel frummer Leut heimlich unter ihn sind, die E. K. F. G. Paradies und gelobt Land sehnlich begehren, und helfen dafür herzlich bitten. — Weil denn Gott so reichlich in E. K. F. G.

Land wohnet, daß er sein Wort so gnädiglich walten läßt, daß dadurch E. K. F. G. Amt, Güter und Hab alles in einem seligen Brauch und Dienst gehen, und eigentlich alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Wort Gottes zu Ehren darreicht ohn Unterlaß; darzu E. K. F. G. mit einem friedsamen Herzen begabet, das nit blutdürstig noch mordisch ist, wie jenes Teil ist und sein muß: so hat fürwahr E. K. F. G. groß Ursach, sich in Gott zu freuen und an solchen großen Zeichen seiner Gnade sich zu trösten. Denn es ja eine herrliche große Ehr ist, daß Gott E. K. F. G. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut, und alles, was E. K. F. G. hat, in solchem schönen Gottesdienst steht und geht, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern auch dadurch gleich ernähret und erhalten wird. Schadet auch nit, daß etlich unter uns nicht wohl dran sind; dennoch gebet E. K. F. G. Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten. — Zuletzt haben nu E. K. F. G. auch zuvor das treu herzlich Gebet bei allen Christen, sonderlich in E. K. F. G. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist, und die Sach gut; darum wir auch gewiß

sind, daß es angenehm und erhöret wird. O das jung Volk wird's tun, das mit seinen unschuldigen Zunglin so herzlich gen Himmel ruft und schreiet und E. K. F. G. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befiehlet. Dargegen wissen wir ja, daß jenes Teil bös Sachen hat, können auch nit beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzen's alles auf ihr Witz und Macht, wie man für Augen sieht; da steht es dann auf dem rechten Sand.

Diese mein Schrift wolle E. K. F. G. gnädiglich von mir annehmen; Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage und nicht heuchle; denn mir ist leid, daß der Satan E. K. F. G. Herz möcht bekümmern und betrüben. Ich kenn ihn zum Teil wohl, weiß wohl, wie er mir pflegt mitzuspielen; er ist ein trauriger, saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich sei, oder Ruhe hab, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird er's leiden können, daß E. K. F. G. gutes Muts sei, als der wohl weiß, wie viel an E. K. F. G. Herz uns allen gelegen; und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollt schier sagen auch dem Himmel selbst, weil freilich ein großes Teil des Himmelreichs Christi in E. K. F. G. Land ist durch das heilsam

Wort erbauet ohn Unterlaß; das weiß er und siehet seinen Unwillen dran. Darum seien wir alle schuldig, E. K. F. G. treulich beizustehen mit Beten, Trösten, Lieben, Heben und womit wir immer können; denn wo E. K. F. G. fröhlich ist, so leben wir; wo sie aber betrübt ist, da seind wir krank. — Aber unser lieber Herr und teurer Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbart und geschenkt, der wolle E. K. F. G. über alle meine Wort seinen Heiligen Geist, den rechten, ewigen Tröster, senden, der E. K. F. G. stets erhalt, stärk und bewahre wider alle listige, giftige, feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geists, Amen, lieber Gott, Amen.

(Brief an Kurfürst Johann von Sachsen, 1530)

Es ist besser mit gutem Gewissen in Fahr und Ungnaden, denn mit bösem Gewissen in Frieden und Gnade leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierin kein Gut, Ehre, Gewalt, sondern allein Gottes Wort treulich meinen. Der hat's angefangen, wird's auch vollenden. — Wie denn bisher Christus in uns immer schwach gewesen, und doch die Gewaltigen geniedriget. Es ist

seine Weise, also tut nicht anders, auf daß wir nicht stolz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas getan in solchen hohen göttlicher Majestät Sachen.

(Brief an Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen, 1541)

Luther als Freund und Ratgeber

Wenn sich begibt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen; so mögen sie auch nicht nebeneinander hingehen, der Steg ist zu enge, sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie tun sie dann? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederleget, und läßt die andere über sich hingehen. Also bleiben sie beide unbeschädigt. Also soll ein Mensch gegen den anderen auch tun, und auf sich lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem anderen sich zanken, hadern und kriegen sollte. (Tischreden)

Keines Menschen Leben ist friedlich und ohne Unruhe, ein jeglicher hat seine Anfechtung und sollte er ihm gleich selber Unruhe machen; denn niemand lässet sich begnügen an dem Seinen, was ihm Gott zuschickt und gibt. Hat einer ein Weib, so wollte er, daß er keine hätte. Ein lediger Gesell will ein Weib haben. Ein Herr wollte lieber ein Knecht sein, und herwieder ein

Armer wollte gern reich sein. Ein Reicher will immer mehr haben, kann nicht genug haben und voll werden. Also gehet's denn, daß des Menschen Herz nimmer kann zufrieden sein, das ist denn auch seine eigene Schuld mit zu. Der Angefochtene soll nicht allein sein, noch seinen Gedanken folgen; sondern brauchet der anderen Rat und Trost aus Gottes Wort, denn keiner der Angefochtenen und Bekümmerten sei bei ihm selbst. — Es geschehen viel mehr und größere Sünden, wenn die Leute allein sind, denn wenn sie sich zu anderer Leute Gesellschaft halten. Da Eva im Paradies allein spazieren ging, da hatte sie der Teufel gar betrogen und verführet. Item, wo Winkel sind, und einsamer Ort ist, allda geschehen gemeiniglich Totschläge, Mord, Raub, Diebstahl, Ehebruch und alle anderen Sünden. Denn wo eine Einsamkeit ist, da hat der Teufel Ort und Gelegenheit, die Leute in Sünde zu führen; aber wer unter Leuten und bei ehrlicher Gesellschaft ist, der schämet sich, Sünde, Laster und Schande zu begehen, oder er hat ja nicht Raum oder Gelegenheit dazu. Über das, so hat der Herr Christus auch verheißen und zugesaget: daß, wo ihrer zwei oder drei in seinem Namen beieinander sind, da will er mitten unter ihnen

sein. — Gott hat den Menschen zur Gesellschaft geschaffen, und nicht zur Einsamkeit. (Tischreden)

Lieber Meister Luka, haltet still, Gott will Euren Willen brechen, denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten tut, zur Tötung unseres alten Adams. Und ob wir schon nicht die größten Anfechtungen haben, so tun uns doch die unseren, die wir fühlen, am wehesten. — Befehlet dies Gott, dem höchsten Vater, der mehr an Eurem Sohn hat, denn ihr. Denn ihr seid nur sein leiblicher Vater, habt ihn nur eine Zeitlang erzogen und ernähret; Gott aber hat ihm Leib und Seel gegeben, bisher behütet und bewahret, ist viel ein näherer Vater, denn ihr seid; der weiß und kann ihn besser erhalten, versorgen und ernähren denn ihr und die ganze Welt. — Macht des Härmens und Trauerns ein Ende; vergesset's immerhin säuberlich; befehlet's Gottes Willen, der besser ist, denn unserer. Eurem Sohn ist wohlgeschehen. Esset nur und trinket, labet euch und kränket euch nicht also ab; denn ihr sollet noch mehr Leuten dienen. Traurigkeit und Bekümmernis aber vertrockenen die Gebeine.

(Worte an Lukas Cranach d. Ä. nach dem Tode seines Sohnes. — Tischreden)

Du willst bald Magister sein: willst gelehrter sein, denn ich und andere, so darinne geübt sind; willst vielleicht Ehre suchen und wirst also angefochten. Du sollst aber unserem Herrn Gott predigen und nicht ansehen, was die Leute davon halten und urteilen. Kann's jemand besser, der mache es besser; predige du nur Christum und den Katechismus. Solche Weisheit wird dich erhöhen über aller Menschen Urteil, denn es ist Gottes Wort, das ist klüger denn die Menschen; der wird dir wohl geben, was du reden sollst, und siehet nicht auf der Leute Urteil, Lob und Schmach. Von mir darfst du Lobens nicht gewarten: wenn ich dich höre, werde ich deine Predigt gar angreifen; denn man muß euch Gesellen also deponieren, daß ihr nicht ehrgeizig und stolz werdet. Du sollst aber wissen, daß du dazu berufen bist: Christus bedarf dein, daß du ihn helfest preisen. Darauf bestehe du fest: laß loben und schelten wer da will, das gehet dich nicht an. Deine Entschuldigungen sind bei mir nichts. — Ich hatte wohl fünfzehn Argumente, mit welchem ich D. Staupitz meine Vokation wollte abschlagen, unter diesem Birnbaum; aber es half nicht. Zuletzt da ich sagte: Herr D. Staupitz, Ihr bringt mich um mein

Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben; da sprach er: Wohlan, in Gottes Namen, unser Herr Gott hat große Geschäfte, er bedarf droben auch kluger Leute. —

Ach, daß der liebe Paulus und Petrus da wäre, Ihr solltet sie wohl schelten, denn Ihr wollt bereits gern so geschickt sein als sie: Ihr wollet haben den Zehnten und nicht die Erstlinge. Kriechen und schleichen ist auch etwas, da man nicht weiter kann. Tut Ihr das Eure, könnt Ihr nicht eine Stunde predigen, so sei es eine halbe oder viertel Stunde.

(Worte an junge Theologen. — Tischreden)

Du, mein lieber junger Geselle, laß dir die Musik, diese edle, heilsame und fröhliche Schöpfung, angepriesen sein, dadurch du indessen auch deinen Affekten wider die schändlichen Lüste und böse Gesellschaft steuern kannst: hernach sollst du dich gewöhnen bei dieser Schöpfung den Schöpfer zu erkennen und loben, und vor den verkehrten Gemütern der Seelen, die diese sowohl von Natur als der Kunst nach sehr schöne Gabe, wie die unzüchtigen Poeten zu ihrer unsinnigen Liebe, mißbrauchen, dich mit allem Fleiß hüten und sie

meiden und sollst gewiß glauben, daß sie der Teufel dahin reißt, etwas wider die Natur zu tun, als die da will und soll mit dieser Gabe Gott allein, der sie verliehen, loben.

(Über Musik, 1538) *)

Tröst Christoffel Meinhart, daß er Gott seinen Willen lasse, der doch nicht denn eitel gut sein kann, ob wir's schon nicht fühlen. Es ist nu zu Ernst worden, was wir zuvor von der Entgrobung, Langweil und Verwunderung gescherzt haben. Nu ist's Zeit, still halten, und Gott walten lassen, so werden wir den Frieden sehen.

(Brief an seinen Schwager Dr. Joh. Rühel)

Ich höre auch, daß Euch der böse Feind mit schweren Gedanken ansicht. O liebe Jungfrau, laßt Euch solchs nicht erschrecken: denn wer hier den Teufel leidet, der darf eben dort nicht leiden, es ist ein gut Zeichen. Christus hat auch solchs alles gelitten und viel heilige Propheten und Apostel, wie der Psalter wohl anzeigt. Darum

*) Aus dem Vorwort zu einem nicht näher bekannt gewordenen Buch.

seid getrost und leidet solche Rute vom Vater gerne, er wird euch auch davon helfen in seiner Zeit. (Brief an Else von Kanitz)*)

So laßt nu in eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost sein; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesum Christum, welcher für uns den Tod samt den Sünden erwürget hat und jetzt dafür uns sitzet, und samt allen Engeln auf uns siehet und unser wartet, wenn wir ausfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten dürfen, daß wir versinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts tun können; so ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann noch will: allein, daß wir's ohn Zweifel begehren. (Brief an seinen Vater, 1530)

Ihr wisset, liebe Mutter, auch das rechte Hauptstück Eurer Seligkeit, worauf ihr Euren Trost setzen sollt in dieser und allen Nöten, näm-

*) Else von Kanitz wurde als Lehrerin an eine Mädchenschule nach Wittenberg berufen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lich den Eckstein, Jesum Christum, der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht sinken noch untergehen lassen kann, denn er ist der Heiland und heißt der Heiland aller armen Sünder und aller, die in Not und Tod stehen, so auf ihn sich verlassen und seinen Namen anrufen. Er spricht: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Und sollen wir ja nicht zweifeln, es sei gewiß nicht wahr. Und nicht allein das, sondern uns wird auch geboten, daß wir sollen mit Freuden uns solches Trostes annehmen und mit aller Danksagung. Und wer sich solche Worte nicht wollte trösten lassen, der täte dem lieben Tröster unrecht und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getrost sein. Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanke von der Sünde oder Tod erschrecken, dagegen unser Herz erheben und sagen: Siehe, liebe Seele, wie Du tust? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebst Du und schreckst mich? Weißt Du nicht, daß Du überwunden und Du Tod gar tot bist? Kennst Du nicht einen, der von Dir sagt: „Ich habe die Welt überwunden?“ Mir gebührt nicht, dein Schrecken zu hören noch anzunehmen, sondern

die Trostworte meines Heilandes: „Seid getrost, seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Das ist der Siegmann, der rechte Held, der mir hiermit seinen Sieg gibt und zueignet: „Seid getrost!" Bei dem bleibe ich, dieses Wortes und Trostes halte ich mich, darauf bleibe ich hier oder fahre dorthin; er lügt mir nicht. — Seid dankbar, daß euch Gott zu solcher Erkenntnis gebracht hat und nicht stecken lassen in dem päpstlichen Irrtum, da man uns gelehrt hat, auf unser Werk und der Mönche Heiligkeit bauen und diesen einigen Trost unseren Heiland nicht für einen Tröster, sondern für einen grausamen Richter und Tyrannen halten, daß wir von ihm zu Maria und den Heiligen haben fliehen müssen und uns keiner Gnade noch Trost zu ihm haben versehen können. Aber nun wissen wir's anders von der grundlosen Güte und Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters: daß Jesus Christus unser Mittler und Gnadenstuhl ist und unser Bischoff im Himmel vor Gott, der uns täglich vertritt und versöhnt. Zu solcher Erkenntnis hat euch Gott gnädiglich berufen, des habt ihr seine Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sacrament, so ihr hört predigen, also, daß es keine Gefahr

noch Not mit euch haben soll. Seid nur getrost und danket mit Freuden solcher großen Gnade. Denn der es euch angefangen, wird es auch gnädiglich vollenden. — Der Vater und Gott alles Trostes verleihe euch durch sein heiliges Wort und Geist einen festen, fröhlichen und dankbaren Glauben, damit ihr diese und alle Not möget seliglich überwinden und endlich schmecken und erfahren, daß es die Wahrheit sei, da er selbst spricht: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden", und befehle hiemit euren Leib und Seele in seine Barmherzigkeit, Amen.

(Brief an seine Mutter, 1531)

Das soll euch (wie es auch uns tut) aufs höchste trösten, daß er so säuberlich und sanft entschlafen ist, mit solch feinem Bekenntnis, Glauben und Vernunft, daß uns alle Wunder hat und kein Zweifel sein kann, so wenig der christliche Glaube falsch sein kann, er sei bei Gott, seinem rechten Vater, ewiglich selig. Denn ein solch schön christlich Ende kann des Himmelreichs nicht fehlen. Wollet auch daneben bedenken, wieviel euch zu danken und zu trösten sein will, daß er nicht, wie vielen anderen

geschieht, fährlich oder jämmerlich umkommen ist. Und wenn er schon lang gelebet hätte, würdet ihr doch mit eurer Kost ihm nicht höher haben helfen mögen, denn etwa zu einem Amt oder Dienst. Nu aber ist er an dem Ort, da er gar ungern mit aller Welt wechseln wollt, auch nicht auf einen Augenblick.

(Trostbrief an Zink nach dem Tode seines Sohnes)

Mir ist von guten Freunden angezeigt, wie euch der böse Feind hart ansicht mit Überdruß des Lebens und Begierde des Todes. O mein lieber Freund, hier ist hoch Zeit, daß ihr euren Gedanken ja nicht trauet noch folget, sondern höret andere Leute, die solcher Anfechtung frei sind, ja bindet eure Ohren feste an unsern Mund und laßt unser Wort in euer Herz gehen, so wird Gott durch unser Wort euch trösten und stärken. — Erstlich wisset ihr, daß man soll und muß Gott gehorsam sein und fleißlich sich hüten vor Ungehorsam seines Willens. Weil ihr denn gewiß seid und greifen müßt, daß euch Gott das Leben gibt und nicht tot will haben: so sollen solchem göttlichen Willen eure Gedanken weichen. — Es war unserem Herrn Christo das Leben

auch sauer und bitter, doch wollte er nicht sterben ohne seines Vaters Willen und floh den Tod, hielt das Leben wo er konnte und sprach: Mein Stündlein ist noch nicht gekommen, und Elias, Jonas und mehr Propheten riefen und schrien nach dem Tod vor großem Wehe und Ungeduld des Lebens und verfluchten dazu ihre Geburt, Tag und Leben; doch mußten sie leben und solchen Überdruß mit aller Macht und Ohnmacht tragen, bis ihr Stündlein kam. — Darum müsset ihr ein Herz und Trotz fassen gegen euch selbst und mit Zorn gegen euch selbst sprechen: Nein, Gesell, wenn du noch so ungerne lebtest, so sollst du leben und mußt mir leben; denn so will's mein Gott, so will ich's haben. Hebt euch, ihr Teufelsgedanken, in den Abgrund der Hölle mit Sterben und Tod, hie habt ihr nichts zu schaffen! Und die Zähne zusammengebissen wider die Gedanken und in Gottes Willen solchen harten Kopf aufgesetzt und halsstarriger und eigensinniger sich gemacht denn kein böser Bauer oder Wein, ja härter denn kein Amboß noch Eisen ist. Werdet ihr euch so angreifen und wider euch selbst kämpfen, so wird euch Gott gewißlich helfen.

(Brief an Jonas von Stockhausen, 1532)

Mir fällt oftmals ein, wie Ew. Fürstl. Gnaden ganzer Stamm fast ein eingezogen, still, löblich Wesen geführt, daß ich zuweilen denke, es möchte auch wohl die Melancholia und schweres Gemüt oft Ursache sein zu solchen Schwachheiten. Darum wollt ich Ew. Fürstl. Gnaden als einen jungen Mann lieber vermahnen, immer fröhlich zu sein, zu reiten, jagen und anderer guter Gesellschaft sich fleißigen, die sich göttlich und ehrlich mit Ew. Fürstl. Gnaden freuen können. Denn es ist ja die Einsamkeit oder Schwermut allen Menschen eitel Gift und Tod, sonderlich einem jungen Menschen. — So hat auch Gott geboten, daß man solle fröhlich vor ihm sein und will kein trauriges Opfer haben. — Es glaubt niemand, was Schaden es tut, einem jungen Menschen Freude wehren und zur Einsamkeit und Schwermut weisen. — Freude und guter Mut in Ehren und Züchten ist die beste Arzenei eines jungen Menschen, ja aller Menschen. Ich, der ich mein Leben mit Trauern und Sauersehen zugebracht habe, suche jetzt und nehme Freude an, wo ich kann. Ist doch jetzt, Gott lob, so viel Erkenntnis, daß wir mit gutem Gewissen können fröhlich sein und mit Danksagung seiner Gaben brauchen, dazu er sie ge-

schaffen und Wohlgefallen daran hat. — Wahr ist's, Freude in Sünden ist der Teufel, aber Freude mit guten, frommen Leuten in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, obgleich ein Wort oder Zötlein zuviel ist, gefällt Gott wohl. — Ew. Fürstl. Gnaden sein nur immer fröhlich, beide, inwendig in Christo selbst und auswendig in seinen Gaben und Gütern; er will es so haben, ist drum da und gibt darum uns seine Güter, sie zu gebrauchen, daß wir sollen fröhlich sein und ihn loben, lieben und danken immer und ewiglich. — Schwermut und Melancholia wird das Alter und andere Sache selbst wohl überflüssig bringen. Christus sorgt für uns und will uns nicht lassen, darum befehle ich Ew. Fürstl. Gnaden ewiglich. Amen.

(Brief an Fürst Joachim von Anhalt, 1534)

Es ist mir fürwahr euer Unfall leid gewesen, und noch, das weiß Gott; und wäre wohl zuerst besser gewesen, die Rache nicht vorzunehmen, dieweil dieselbe ohne Beschwerung des Gewissens nicht vorgenommen werden mag, weil sie eine selbsteigene Rache ist, welche von Gott verboten ist, Deut. 32, Römer 12: „Die Rach ist mein,

spricht der Herr, ich will vergelten," und nicht anders sein kann; denn wer sich darein begibt, der muß sich in die Schanz geben, viel wider Gott und Menschen zu tun, welches ein christlich Gewissen nicht kann billigen. — Und ist ja wahr, daß euch euer Schaden und infamia billig wehe tun soll, und schuldig seid, dieselbige zu retten und zu erhalten, aber nicht mit Sünden oder Unrecht. Was recht ist, sagt Moses, sollst du gerecht verfolgen; Unrecht wird durch ander Unrecht nicht zurecht bracht. Nun ist Selbstrichter sein und Selbstrichten gewißlich unrecht, und Gottes Zorn läßt es nicht ungestraft. Was ihr mit Recht ausführen möget, da tut ihr wohl; könnt ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein ander Rat da, denn Unrecht leiden. Und Gott, der euch also läßt Unrecht leiden, hat wohl Ursach zu euch. Er meinet es auch nicht übel noch böse mit euch, kann auch solchs wohl redlich wieder erstatten in einem andern, und seid darum unverlassen.

Demnach so ihr meines Rats begehret (wie ihr schreibet), so rate ich, nehmet Friede an, wo er euch werden kann, und leidet lieber an Gut und Ehre Schaden, denn daß ihr euch weiter sollt begeben in solch Fürnehmen, darin ihr müsset aller der Sünden und Büberei auf euch nehmen,

so euch dienen würden zur Fehde; die sind doch nicht fromm und meinen euch mit keinen Treuen, suchen ihren Nutz. Zuletzt werden sie euch selbst verraten, so habt ihr denn wohl gefischet. Malet ihr ja nicht den Teufel über die XX Tür und bittet ihn nicht zu Gevattern, er kommt dennoch wohl, denn solche Gesellen sind des Teufels Gesinde, nehmen auch gemeiniglich ihr Ende nach ihren Werken. — Aber euch ist zu bedenken, wie schwerlich euer Gewissen ertragen will, so ihr wissentlich sollet so viel Leute verderben, da ihr kein Recht zu habet. Setzt ihr euch zufrieden, Gott zu Ehren, und lasset euch euren Schaden von Gott zugefüget sein, und verbeißet's um seinetwillen: so werdet ihr sehen, er wird wiederum euch segnen und eure Arbeit reichlich belohnen, daß euch lieb sei euer Geduld, so ihr getragen habt. Dazu helfe euch Christus unser Herr, Lehrer und Exempel aller Geduld und Helfer in Not, Amen. (Brief an Hans Kohlhase, 1534) *)

Darum wäre das mein Rat, wo sie sich hinfort rechtschaffen wollte halten, daß ihr sie nicht

*) Hans Kohlhase aus Cölln bei Berlin wandte sich in seiner Streitsache mit Kursachsen an Luther um Rat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

verstießet. Denn sie doch nun fort sich muß ewiglich vor euch demütigen und ihr daran gar keine Sünde tut; auch mit keiner Beschwerung des Gewissens behaltet, als der sich der Barmherzigkeit mehr denn des Rechts gehalten habe. Sonst wo ihr strenges Rechts wolltet fahren, möchts viel Unglück daraus kommen, daß ihr zuletzt, als schuldig, ein Herzeleid oder Seufzen fühlen würdet. Denn Gnade geht ja über Recht, und zu scharf Recht verliert Gnade, beide bei Gott und bei den Menschen. — Unser lieber Herr Jesus Christus tröste und leite euch weiter zu eurem Besten.

(Brief an V. Hausmann, über dessen Frau Ehebruch, 1538)

Ihr wisset, Doktor Martinus ist nicht Theologus und Verfechter des Glaubens allein, sondern auch Beistand des Rechts armer Leute, die von allen Orten und Enden zu ihm fliehen, Hilfe und Vorschrift an Oberkeiten von ihm zu erlangen, daß er genung damit zu tun hätte, wenn ihm sonst keine Arbeit mehr auf der Schulter drückte.

(Brief an Anton Unruhe, Richter in Torgau)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier hat das Fleisch keinen Trost, da muß man sich an den Geist halten, daß sie in so seligem Vorgang uns vorangeeilt ist zu dem, der uns alle berufen hat und uns zu sich bringen wird zu seiner seligen Stunde aus dieser Not und Bosheit der Welt. Indessen tröstet euch hier durch den Gedanken an das gemeinsame Los der Christen, die wir zwar nach dem Fleisch durch bitterste Trennung geschieden werden, aber doch zu jenem Leben einst in lieblichster Vereinigung uns verbunden und versammelt sehen zu dem Einen, der uns so geliebt hat, daß er mit seinem eigenen Blut und Tod uns das Leben erworben hat.

(Brief an Justus Jonas, nach dessen Frau Tod, 1542)

Es hat sich ein armer Fischermann vergriffen, und einmal nur meinem gnädigen Herrn zu nahe gefischt, hab ich aus Fürbitt gegen den Schößer für ihn gebeten: so hör ich nu, er hab ihn von sich an meinen gnädigen Herrn geweiset. Bitt ich nu, ihr wollet in meinem Namen meinen gnädigen Herrn für ihn bitten, daß die Strafe gewandelt werde. Denn ich höre zehn silbern Schock von ihm fodern. Nicht will ich ihn

ungestraft haben, auf daß ein Exempel der Furcht und Regiment bleibe, sondern daß es ein Strafe sei, die ihm sein Nahrung nicht verdrucke. Ich wollt ihn in Kerker etliche Tage werfen, oder Wasser und Brot lassen fressen acht Tage, damit man sehe, daß nur Besserung und nicht Verderbung gesucht würde. Und das dünkt mich auch eine rechte Strafe sein für die Armen; die Reichen soll man im Beutel raufen. Hoffe, ihr werdet dies ausrichten. (Brief an Spalatin, 1522)

Darum, mein lieber Freund, laßt euchs nicht wundern, daß sich viele an meinem Schreiben ärgern. Es soll also sein, und muß also sein, daß gar wenig am Evangelio bleiben. Und ist das Evangelium keinem Menschen feinder, denn den falschen Herzen, die sich seine Freunde stellen, und darnach, wenns ein wenig sauer siehet, abfallen. Wie wollten die ihr Leben dabei setzen, wenn es die Stunde oder Verfolgung erfordert? — Summa, warumb ich so hart bin, soll zu seiner Zeit wohl klar werden. Wer nicht will gläuben, daß es aus gutem Herzen und wohl

getan ist, der mag's lassen, er wird's doch wohl bekennen müssen dermaleins.

(Brief an einen Ungenannten, 1522)

Euer Schrift hab ich empfangen, und, wie ihr begehrt, euer angefangene oder zugesagte Ehe helfen fleißiglich fördern, beide bei Herr S. v. K. und andern, so ratfragen würden, daß mit Fug und Glimpf fortgehe. So weiß Gott, daß, so viel an mir liegt, ich viel geringer Sachen aufs allerwilligst Jedermann wollt fördern, so ich etwas dazu tüchte. Und höre nicht ungerne, daß ihr zum Ehestand trachtet. Aber solche Sachen kann ich im Abwesen gar weder sonst, noch so urteilen. Denn weil es mehr denn ein Menschen betrifft, hat es Gott verboten, auf eins Teils Ansuchen urteilen; denn ich hierin gleich wie ihr selbs auch nicht acht Adel oder Unadel. Ein Mensch ist des anderen wert, wo sie nur Lust und Liebe zusammen haben, damit sie der Feind nicht betrüge. — Sollet derhalben keinen Zweifel haben, wo es dazu kömmet, daß ich dabei bin, oder darumb gefragt werde, das Beste reden will, und Fug und Glimpf allenthalben helfen fördern. Denn weil ich spüre,

daß ihr Lust dazu habt, soll es meinethalben, wo sonst daran niemand Nachteil geschieht, unzurissen und unverhindert sein. Allein sehet zu, daß ihr Gottes Segen auch suchet, daß nicht eitel Liebebrunst, sondern auch seiner Gnaden Gunst dabei sei: den ich euch wünsch gnädig zu sein mit eurem lieben Buhlen, Amen.

(Brief an Jungfrau Hanna von Spiegel.)

Gebe Gott die Sachen heim, und tue seinem göttlichen Befehl das Schwert zu führen genug, so lange er immer kann; das Gewissen ist doch hie sicher, ob man gleich muß drüber zu Boden gehen. (Brief an Johann Rühel)

Ich hab nu etlich Mal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben, und an die Unseren, daß ich wohl denke, ich hab sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hilfe mehr und stärker bei S. K. F. G. wären, denn bei mir. Ich hab's aber aus Anregung der Unsern getan, der etliche so wehmütig und sorgfältig sind, als hätt' Gott unser vergessen; so er doch unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbs ver-

gessen. Es wäre denn, daß unser Sache nicht sein Sache, und unser Wort nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir des gewiß sind, und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret, und die Hilfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht fehlen. Denn er spricht: Kann auch eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht sollt erbarmen über ihres Leibs Frucht? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, ich hab dich auf meine eigene Hand gezeichnet. — Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel und das ganze, schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie dann das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen künnten, so stünde der Himmel feste. — Das ander, ich sahe auch große dicke

Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefaßt wären; noch fielen sie dennoch auch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete herfür beide, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch so ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalet Glas zu scheinen pflegt), denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasser-Laste. Dennoch fand sich's in der Tat, daß solcher ohnmächtiger (anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind Etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens, weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden ein ewige Sündflut anrichten.

(Brief an Kanzler Brück, 1530)

Aber ich bitte umb Gottes Willen, ihr wollet nu ein Mann sein, und solchen Fall nicht so tief zu Herzen nehmen. Denn mir's ja leid sein sollt, wo euch solch Bekümmernis sollte einnehmen. Ist's doch noch nicht aller Tage Abend, so sind noch zwölf Stunde des Tages, es kann ja nicht immer wolkig sein und Regen. So müssen wir ja auch etwas leiden, und Geduld lernen; denn es auch nicht gut wäre, so wir sollten unser treue Dienste alle hie auf Erden belohnet empfahen; was wollte Gott im Himmel zu belohnen haben, wo wir auf Erden alles vergolten haben künnten? — So ist's (Gott Lob) mit euch noch nirgend so böse, daß es der Rede wert wäre, sich hoch darumb bekümmern, auch tüchte es gar nicht, daß ihr solltet euern Widersachern Freude machen mit euer Traurigkeit. Gott versucht euch ein wenig; haltet fest, so werdet ihr auch erfahren, was Gott ist, und wie er regieret. — Fürwahr, womit ich euer Betrübnis wüßte zu wenden, wollte ich's ja gerne tun; denn ich, ob Gott will, nicht vergessen noch undankbar sein will gegen alle die Freundschaft, mir erzeigt. Nu hab ich nichts, denn mein arm Gebet und tröstlich Wort. Summa, was ich, als armer Theologus, vermöchte und

wüßte, das soll in eurem Dienst treulich erfunden werden. Hiemit befehle ich euch sampt den lieben Euren in Gottes Gnade und Güte.

(Brief an Johann von Riedesel, 1532) *)

Christus unser Herr wird bei euch sein, und weil ihr itzt lernet, was die Welt ist, werdet ihr hinfort desto treuer sein Schüler sein, und auch mit uns Christen erfahren, daß besser sei, Christo zu dienen, denn der Welt.

(Brief an Johann von Riedesel, 1532)

Wann einer in den Krieg wider den Turken ziehen will, soll er vor allen Dingen also denken, daß der Turk Gottes Ruth und Zorn ist über die Welt, und sonderlich über die Christen, die Gott also strafen will. Darum sollen wir vor allem zuerst erkennen und bekennen unser Sünde und uns würdig achten, als die vom Turken gestraft werden, doch ob vielleicht einmal auch des Türken Stündlein kommen würde (als es einmal kommen muß) und hierinne nichts anders

*) Riedesel war sächsischer Kämmerer und Pate von Luthers jüngstem Söhnchen Martin.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gesucht wird, denn der christlichen Liebe nach armen elenden Leuten zu helfen, so soll ein Krieger sich Gott befehlen und die zwei große Heiligtum in Herz schließen: Das erst den Glauben Credo 2c., das ander das Vater unser. Hiemit ist er genugsam gerüstet geistlich, er sterbe oder bleibe lebendig. Und drücke das Siegel drauf, Johannes am eilften: Wer an mich gläubt, ob er gleich stürbe, wird er doch leben. Und schlage alsdann drein und wage, was zu wagen ist.

(Brief für einen Meyßnischen Edelmann, der mit gegen die Türken zog, 1541)

Über die Ehe
Luther als Gatte und Vater

Dreierlei Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen sein mag. Der erste ist der Hausstand; der andere das politische und weltliche Regieramt; der dritte der Kirchen- oder Priesterstand nach den dreien Personen der Dreifaltigkeit. Erstlich mußt du in dem Hausregiment sein entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum andern in einer Stadt oder einem Land ein Bürger und Untertan oder eine Obrigkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich in Züchten und Ehren zusammenhalten soll. Zum dritten, daß du in der Kirche seiest entweder ein Pfarrherr, Kaplan, Kirchener oder sonst derselben Diener, wenn du nur Gottes Wort habest oder höreſt's. — Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum Allerfleißigsten und Härtesten über den Ehestand halten, daß derselbe freigelassen werde beiden, Laien und Priestern, und Jedermann, der dazu geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherei werde. Denn Gott hat ein Männlein und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fräulein geschaffen, daß sie sollen beieinander sein. Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und gleichwohl sagen die Papisten, der Priester Ehe sei nicht recht.

(Tischreden)

Darum als Eva zu Adam gebracht wurde, da ist er des heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heißet sie Eva, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nannte sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, nnd setzt dazu den Zusatz, aller Lebendigen. Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, nämlich daß sie sind die Brunnenquelle und Ursprung, daher alle lebendigen Menschen kommen. (Tischreden)

. . . daß Gott uns den Ehestand in allen Kreaturen vor die Augen gestellt hat und wir desselbigen Bild an den Bäumen, am Himmel an den Vögeln, auf Erden an den Tieren und im Meer an den Fischen, ja auch an den Steinen haben sollen. Denn jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als Äpfel und Birne, da der Apfelbaum

der Mann ist und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden werden; und wenn man sie beieinander pflanzet, da wachsen sie und kommen viel besser miteinander fort denn sonst. Der Mann streckt seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollte er sie in Arm nehmen; wiederum so richtet das Weib ihre Zweige auch zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann und die Erde das Weib; denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht durch der Sonnen Hitze, Regen und Wind, daß aus ihr allerlei Kräuter und Früchte wachsen. Danach so findet man auch den Ehestand abgemalet in den harten Steinen, sonderlich an den Edelgesteinen, als an den Korallen, Smaragden und anderen. (Tischreden)

Der heilige Geist lobet die Weiber, als Judith, Esther, Sara, und bei den Heiden sind gelobt Lucretia, Arthemisia. Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger Gesell des Lebens. Weiber tragen Kinder und ziehen sie auf, und regieren das Haus, und teilen ordentlich aus, was ein Mann hineinschaffet und erwirbet, daß es zu Rate gehalten und nicht unnütz vertan werde,

sondern daß einem jeglichen gegeben werde, was ihm gebühret. Daher sie auch vom heiligen Geiste Hausehren genannt werden, daß sie des Hauses Ehre, Schmuck und Zierde sein sollen. Sind geneigt zu Barmherzigkeit, denn sie sind von Gott dazu auch vornehmlich geschaffen, daß sie sollen Kinder tragen, der Männer Lust und Freude sein, und Barmherzigkeit und Mitleiden mit ihnen haben. (Tischreden)

Lieber himmlischer Vater, dieweil Du mich in Deines Namens und Amtes Ehre gesetzt hast und mich auch willst Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade, und segne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesind göttlich und christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein, Amen. (Luthers Gebet für seinen Ehestand)

O wie wohl stehet's, wenn Eheleute friedlich einander beiwohnen, ob sie gleich zuweilen knurren und murren; das muß nicht schaden. Es gehet

in der Ehe nicht allezeit schnurgerade zu. Sie ist ein Ding voller Zufälle; darein muß man sich ergeben. (Tischreden)

Darum ist das ein seliger Mann, der eine gute Ehe hat, wiewohl es eine seltene Gabe ist. — Das ist ein gemarterter Mann, des Weib und Magd nichts weiß in der Küchen. Es ist das erste Unheil, aus dem sehr viele folgen. (Tischreden)

Es ist ein groß Ding um das Bündnis und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib. — Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe, das allersüßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben über allen Zölibat und eheloses Leben; wenn es wohl gerät; da es aber auch übel gerät, so ist's die Hölle. Denn wiewohl sie (die Weiber) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen und die besten Worte geben; doch, wenn diese drei Stücke in dem Ehestande bleiben, nämlich, Treue und Glauben,

Kinder und Leibesfrüchte und Sakrament, daß man es für ein heiliges Ding und göttlichen Stand hält, so ist es gar ein seliger Stand.

(Tischreden)

Wenn Weiber wohl beredt sind, das ist an ihnen nicht zu loben, es stehet ihnen baß an, daß sie stammeln und nicht wohl reden können, das zieret sie viel besser. —

Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder. — Der unzähligen vielen Gaben Gottes achtet man nicht; weil sie gemein sind, und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel danach, meinet, es müsse also sein, geschehe natürlich, von ohngefähr. Wir sehen, daß Gott Kinder gibt schier allen Menschen, des Leibes Früchte den Eltern gleich. Da soll ein Bauer drei oder mehr Söhne haben ihm ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Des alles achtet man nicht, darum, daß es gemein ist für und für. —

Ach, wie ein großer, reicher und herrlicher Segen Gottes ist im Ehestande, welch eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezählt werden, auch

nach seinem Tode, wenn er nun lieget und faulet. Ist doch das die schönste und größte Freude. (Tischreden)

Lieber Herr Gott, wie wohl gefället mir doch solcher Kinder Leben und Spielen, ja alle ihre Sünden sind nichts, denn Vergebung der Sünden. — Die Kinder sind mit Gott am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst, und haben das Herzeleid mit unserem Disputieren über dem Wort, ob's wahr sei, wie es möglich sei, welches sie mit einfältigem reinen Glauben für gewiß und wahr halten, und nichts dran zweifeln. — Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die greulichen, ungeheuren Schwärmer und Rottengeister in den Kirchen nicht, leiden noch fühlen kein Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Spekulation. (Tischreden)

Gleichwie die Art mancherlei ist, so sind auch die Gaben mancherlei, ja, einem Menschen

gehet's anders, denn dem anderen, einer hat mehr Glück oder Unglück, denn der andere. Darum soll man allein auf Gott den Schöpfer und Stifter sehen, ihm vertrauen und ihn anrufen.

(Über der Kinder ungleiche Natur und Art. — Tischreden)

Gehe hin und sei fromm, Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott will ich dir lassen, der wird dich nicht verlassen. Sei nur fromm, da helfe dir Gott zu.

(Segen Luthers über eins seiner Kinder. — Tischreden)

Sehet, wie feine reine Gedanken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen! Sie sind gleichsam wie im Paradies. Und in denen Kindern, da etwas Sonderliches daraus werden will, sind allzeit wunderbarliche sonderliche Gebärden. — Die Eltern haben ihre jüngsten Kinder allezeit am liebsten. Mein Martinichen ist mein liebster Schatz und solche Kinder bedürfen der Eltern Sorge und Liebe wohl und daß ihrer fleißig ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wartet werde. Hänschen, Lenchen, Paulchen könnnen nun reden, bedürfen solche Sorgen so groß nicht. Darum steiget die Liebe der Eltern allzeit und einfältig niederwärts, mehr denn aufwärts, zu denen, so am neulichsten geboren sind. (Tischreden)

Der Eltern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an Gottes Statt als seine Statthalter, wie denn auch die Obrigkeit. (Tischreden)

Wer da liebt Vater oder Mutter mehr denn mich, sagt Christus, der ist meiner nicht wert. Nicht daß er der Eltern Gewalt damit aufgehoben, so der Apostel so oft darauf dringt, daß die Kinder den Eltern gehorsam sein sollen; sondern der Spruch hat Statt, so Christus und der Eltern Gewalt und Rufung wider einander ist: Christi Gewalt, die soll allein herrschen und vorgehen. (Brief an seinen Vater, 1521)

Gnade und Friede im Herrn! Lieber Herr Spalatin! . . . Mein Hänschen sendet euch

Grüße. Er ist im Monat des Zahnens, fängt an „Vater" zu lallen und zankt und schilt gar niedlich auf jedermann. Auch Käthe wünscht Euch alles Gute, vor allem einen kleinen Spalatin; der soll Euch lehren, was sie von ihrem Hänschen, wie sie rühmt, gelernt hat: die Frucht und Freude der Ehe, die der Papst und seine Welt nicht wert waren.

(Brief an Spalatin, 1527)

Mein kleines Töchterchen Elisabeth ist mir gestorben und hat mir ein gar trauriges, fast weibisches Gemüt hinterlassen; so jammert es mich. Ich hätte nicht gedacht, daß ein Vaterherz so weich werden kann über ein Kind. Betet für mich zum Herrn und gehabt Euch wohl in ihm.

(Brief an Nicolaus Hausmann)

Ich weiß einen hübschen, schönen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spellinge und Pflaumen, singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäunen und

silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, des der Garten ist: wes die Kinder wären? Da sprach er: „Es sind die Kinder, die gerne beten, lernen und fromm sind." Da sprach ich: „Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther; möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch so schöne Äpfel und Birnen essen möchte und solch schöne Pferdchen reiten und mit diesen Kindern spielen?" Da sprach der Mann: „Wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Jost auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten- und allerlei Saitenspiel haben, auch Tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen." Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum tanzen zugericht; da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder nicht gegessen hatten, darum konnte ich des Tanzens nicht erharren und sprach zu dem Mann: „Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, daß er fleißig bete und wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lene, die muß

er mitbringen." Da sprach der Mann: „Es soll ja sein, gehe hin und schreib ihm also." — Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten; so werdet ihr miteinander in den Garten kommen.

(Brief an sein Söhnchen Hans, 1530)

Ich glaube, ihr werdet gehört haben, daß mein allerliebstes Töchterlein Magdalena wiedergeboren ist zum ewigen Reich Christi, und wiewohl ich und mein Weib nichts als danken sollte und fröhlich sein für solch ein glückliches Ende und seeliges Sterben, durch das sie der Macht des Fleisches, der Welt, des Türken und des Teufels entflohen ist, so ist doch die Macht der elterlichen Sterblichkeit so groß, daß wir das nicht ohne Schluchzen und Seufzen des Herzens und nicht ohne Herzeleid vermögen. Denn tief im Herzen eingeprägt ist jeder Zug, jedes Wort, jede Bewegung dieses lebendigen und sterbenden, dieses folgsamsten und ehrerbietigsten Töchterleins, so daß selbst der Tod Christi, mit dem doch kein anderer Tod verglichen werden kann, die Trauer nicht ganz, wie es sein sollte, vertreiben kann, so

danke du Gott an unserer Statt. Hat er nicht große Gnade an uns getan, der unser Fleisch so verherrlicht hat? Ihr wißt, sie hatte einen so milden, sanften, gutartigen Sinn. Gelobt sei der Herr Jesus Christus, der sie berufen, erwählt und verherrlicht hat, oh, möchte doch mir und uns allen solch ein Tod, ja solch ein Leben zu teil werden; das allein bitte ich von Gott, dem Vater alles Trostes und aller Barmherzigkeit.

(Brief an Jonas, 1542)

Sagt meinem Sohn, daß er seinen weibischen Sinn bezwingen soll und sich daran gewöhnen, Leiden zu ertragen und keiner kindischen Weichheit nachzugeben. Denn er ist in die Fremde geschickt worden, daß er etwas lerne und härter wird. (Brief an Markus Crodel, 1542)

Gib dir Mühe, daß du deine Tränen männlich besiegst, damit du nicht deiner Mutter Schmerz und Sorge noch vermehrst, die schon so geneigt ist zu Sorge und Angst. Gehorche Gott, der dir durch uns befohlen hat, dort zu arbeiten; so wirst du leicht dieser Schwäche vergessen. (Brief an seinen Sohn Hans, 1542)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kinder sollen ohn der Eltern Willen nicht freien, aber wiederum hab ich auch geschrieben, daß die Eltern die Kinder nicht sollen hindern.

(Brief an Frau Ursula Schneidewein, 1539) *)

Wohl dem, der in Gottes Furcht steht
Und auch auf seinem Wege geht!
Dein eigen Hand dich nähren soll,
So lebst du recht und geht dir wohl.

Dein Weib wird in dein'm Hause sein
Wie ein Reben voll Trauben fein.
Und deine Kinder um deinen Tisch
Wie Ölpflanzen gesund und frisch.

Sieh, so reich Segen hangt dem an,
Wo in Gottes Furcht lebt ein Mann;
Von ihm läßt der alt' Fluch und Zorn
Den Menschenkindern angeborn.

Aus Zion wird Gott segnen dich;
Das wirst du schauen stetiglich,
Das Glück der Stadt Jerusalem
Vor Gott in Gnaden angenehm.

*) Luther erbat für ihren Sohn ihre Einwilligung zur Ehe desselben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fristen wird er das Leben dein
Und mit Güte stets bei dir sein,
Daß du sehen wirst Kindeskind
Und daß Israel Friede find.

(Nach dem 128. Psalm gedichtet)

Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geboren bist
Von einer Jungfrau, das ist wahr,
Des freuet sich der Engel Schar.
Kyrieleis.

Des ewigen Vaters einig Kind
Jetzt man in der Krippen findt.
In unser armes Fleisch und Blut
Verkleidet sich das ewig Gut.
Kyrieleis.

Den aller Welt Kreis nie beschloß,
Der liegt in Marien Schoß;
Er ist ein Kindlein worden klein,
Der alle Ding erhält allein.
Kyrieleis.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das ewig Licht geht da herein,
Gibt der Welt ein neuen Schein.
Es leucht't wohl mitten in der Nacht,
Und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.

Der Sohn des Vaters Gott von Art
Ein Gast in der Welt'n ward,
Und führt uns aus dem Jammertal,
Er macht uns Erben in seinem Saal.
Kyrieleis.

Er ist auf Erden kommen arm,
Daß er unser sich erbarm
Und in dem Himmel machet reich
Und seinen lieben Engeln gleich.
Kyrieleis.

Das hat er alles uns getan,
Sein groß' Lieb' zu zeigen an;
Des freu sich alle Christenheit
Und dank ihm des in Ewigkeit.
Kyrieleis.

(Ein Lobgesang von der Geburt Christi)

Verleih uns Frieden gnädiglich,
Herr Gott zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein andrer nicht,
Der für uns könnte streiten.
Denn du unser Gott alleine.
Gott gib Fried' in deinem Lande,
Glück und Heil zu allem Stande. Amen.

(Luthers deutsche Umdichtung des alten Gesanges: Da pacem Domine)

Ein Kinderlied auf Weihnachten.

Vom Himmel hoch, da komm ich her;
Ich bring euch gute neue Mär.
Der guten Mär bring ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut' gebor'n
Von einer Jungfrau auserkor'n.
Ein Kindelein so zart und fein,
Das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Not;
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,
Die Gott der Vater hat bereit't,
Daß ihr mit uns im Himmelreich
Sollt leben nun und ewiglich.

So merket nun das Zeichen recht,
Die Krippen, Windelein so schlecht,
Da findet ihr das Kind gelegt,
Das alle Welt erhält und trägt.

Deß' laßt uns alle fröhlich sein
Und mit den Hirten geh'n hinein,
Zu sehn, was Gott uns hat beschert
Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin,
Was liegt dort in dem Krippelein,
Wes ist das schöne Kindelein? —
Es ist das liebe Jesulein.

Willkommen sei, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir.
Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding',
Wie bist du worden so gering,
Daß du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß.

Und wär die Welt vielmal so weit
Von Edelstein und Gold bereit't,
So wär sie dir doch viel zu klein,
Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein,
Das ist grob Heu und Windelein,
Darauf du König, so groß und reich,
Herprangst, als wär's dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
Die Wahrheit anzuzeigen mir,
Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut,
Vor dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Ach, mein herzliebes Jesulein,
Mach dir ein rein sanft Bettelein,
Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
Daß nimmer ich vergesse dein.

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei,
Das rechte Susaninne schon
Mit Herzenslust und süßem Ton.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen einigen Sohn,
Dess' freuen sich der Engel Schar
Und singen uns solch neues Jahr.

Ein Kinderlied.

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und steu'r des Papsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Stürzen wollen von seinem Thron.

Beweis dein' Macht, Herr Jesu Christ,
Der du Herr aller Herren bist:
Beschirm dein' arme Christenheit,
Daß sie dich lob in Ewigkeit.

Gott, heilger Geist, du Tröster wert,
Gib dein'm Volk einerlei Sinn auf Erd',
Steh uns bei in der letzten Not,
G'leit uns ins Leben aus dem Tod.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Luther als Lehrer

Wahr ist's, ehe ich wollt, daß hohe Schulen und Klöster blieben so, wie sie bisher gewesen sind, daß kein ander Weise zu lehren und leben sollt für die Jugend gebraucht werden, wollt ich ehe, daß kein Knabe nimmer nichts lernte und stumm wäre. Denn es ist meine ernste Meinung, Bitt und Begierde, daß diese Eselsställe und Teufelsschulen entweder in Abgrund versinken oder zu christlichen Schulen verwandelt werden. Aber nu uns Gott so reichlich begnadet und solcher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mögen, wahrlich, so ist Not, daß wir die Gnade Gottes nicht in Wind schlahen und lassen ihn nicht umsonst anklopfen. Er stehet für der Tür: Wohl uns, so wir auftun. Es grüßet uns: Selig, der ihm antwortet. Versehen wir's, daß er vorüber geht, wer will ihn wiederholen?

(An die Ratsherrn, 1524)

Warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volks warten, lehren und aufziehen? Es ist ja nicht möglich, daß sich das

tolle Volk sollt selbst lehren und halten; darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. (An die Ratsherrn)

Wenn nu gleich, wie ich gesagt habe, kein Seel wäre und man der Schulen und Sprache gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes Willen; so wäre doch allein diese Ursach gnugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Maidlin, an allen Orten aufzurichten, daß die Welt, auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen. Daß die Männer wohl regieren könnten Land und Leut, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nu solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Maidlin werden; darum ist's zu tun, daß man Knäblin und Maidlin dazu recht lehre und aufziehe. —

Zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit. — Wenn ich Kinder hätte und vermöcht's, sie müßten mir nicht alleine die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musica mit

der ganzen Mathematica lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vorzeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leut aus worden, zu allerlei hernach tüchtig! Ja wie leid ist mir's itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe. und mich auch dieselben niemand gelehrt hat, Habe dafür mußt lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe dran auszufegen. —

Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages ein Stund oder zwo lasse zur Schule gehen und nichts destoweniger die ander Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wohl zehnmal so viel Zeit zu mit Kügelchen schießen, Ballspielen, Laufen und Rammeln. Also kann ein Maidlin ja so viel Zeit haben, daß es des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause wohl warte; verschläfts und vertanzet und verspielet es doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch

der Welt helfen und raten mit seinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leut, daß es den Menschen ja nicht zu wohl gehe auf Erden. (An die Ratsherrn)

Christus selbst, wie zeucht er die jungen Kindlin zu sich? Wie fleißig befiehlet er sie uns und rühmet auch die Engel, die ihr warten, daß er uns anzeige, wie ein großer Dienst es ist, wo man das junge Volk wohl zeucht; wiederum wie greulich er zürnet, so man sie ärgert und so verderben lässet. (An die Ratsherrn)

Wir sind, leider, lang genug in Finsternis verfaulet und verdorben: Wir sind allzulange genug deutsche Bestien gewesen. Laßt uns einmal auch der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter und ander Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichs entweder von ihn lernen oder sie lehren könnten, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. (An die Ratsherrn)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch ist das wohl zu bedenken allen denjenigen, so Lieb und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgericht und erhalten werden, daß man Fleiß und Kosten nicht spare, gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solches wohl vermögen, zu verschaffen. — Auch die Stifte und Klöster haben vorzeiten Librareien angericht, wiewohl mit wenig guten Büchern. Und was es für Schaden tan hat, daß man zu der Zeit nicht drob gehalten hat, Bücher und gute Librareien zu verschaffen, da man Bücher und Leute genug dazu hatte, ist man darnach wohl gewahr worden, daß leider mit der Zeit dahin gefallen ist alle Künst und Sprachen und anstatt rechtschaffener Bücher die tollen, unnützen, schädlichen Münichebücher Catholicon, Florista, Graecista, Labyrinthus, Dormi secure und dergleichen Eselsmist vom Teufel eingeführt ist, daß damit die lateinische Sprache zu Boden ist gangen und nirgend kein geschickte Schule noch Lehre noch Weise zu studiern ist überblieben, und, wie wir erfahren und gesehen haben, daß mit so viel Mühe und Arbeit man die Sprachen und Künst dennoch gar unvollkommen aus etlichen Brocken und Stücken

alter Bücher aus dem Staub und Würmern wieder herfürbracht hat und noch täglich dran sucht und Arbeit; gleichwie man in einer zerstörten Stadt in der Aschen nach den Schätzen und Kleinoden gräbt. —

Eine Dohle hecket keine Tauben, und ein Narr machet kein Klugen. Das ist der Lohn der Undankbarkeit, daß man nicht hat Fleiß an Librareien gewendet, sondern hat lassen die guten Bücher vergehen und die unnützen behalten. —

Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir künnten, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen.

(An die Ratsherrn)

Ein guter Baum bedarf keiner Lehre noch Rechts, daß er gute Früchte trage; sondern sein Natur gibt's, daß er ohn alles Recht und Lehre trägt, sowie sein Art ist. Denn es sollt mir gar ein närrischer Mensch sein, der einem Apfel-

baum ein Buch machte voll Gesetz und Rechts, wie er sollt Äpfel und nicht Dornen tragen, so er dasselbe besser von eigener Art tut, denn er's mit allen Büchern beschreiben und gebieten kann. Also sind alle Christen durch den Geist und Glauben allerding genaturt, daß sie wohl und recht tun, mehr denn man sie mit allen Gesetzen lehren kann, und bedürfen für sich selbs keins Gesetzs noch Rechts. (Von weltlicher Obrigkeit)

Schulen sind auch Tempel Gottes, darinnen lehret und lernet man, was einem Kirchendiener zu wissen vonnöten ist; darum die alten Propheten zugleich Pfarrherren und Schulmeister waren. (Tischreden)

Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann's nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme, kleine Kinderlein, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütz, fassen auch nichts davon, und wenn sie schon sagen: Ei, er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt getan. Da man sie aber fragt, was war es denn, so sagen sie; Ich weiß

es nicht. Man muß den armen Leuten weiß weiß, schwarz schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten deutlichen Worten, sie fassen's dennoch kaum. —

Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirt sein; nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; danach so soll er auch Zähne im Maul haben und wehren oder streiten können.

(Tischreden)

Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen. Jedoch muß man in der Strafe auch Maß halten; denn was Kindereien sind, als Kirschen, Äpfel, Birnen, Nüsse nehmen, so muß man's nicht also strafen, wenn sie Geld, Rock und Kasten wollten angreifen. Da ist's denn Zeit, ernstlich zu strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal einer geringen Nuß willen, daß das Blut danach floß; und ihr ernst und gestreng Leben, das sie führte, das veranlaßte mich, daß ich danach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde.

Aber sie meinet's herzlich gut; fand aber nicht immer das rechte Maß im Strafen. Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Rute sei.

(Tischreden)

Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist die Musika, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht. —

Musika ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herz wieder zufrieden erquickt und erfrischt wird. Musika ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sittsamer und vernünftiger macht. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musika sei; denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält. —

(Tischreden)

Wenn unser Herr Gott schon in dies Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was

wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden; hie aber ist nur der Anfang. (Tischreden)

Es ist von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben und etwas Ehrliches und Nützliches vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen geraten. Darum gefallen mir diese zwei Übungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel mit Fechten und Ringen, unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit.
(Tischreden)

Der Juristen Gerechtigkeit ist eine weltliche, äußerliche Gerechtigkeit; aber unsere der Theologen ist eine fremde Gerechtigkeit, nämlich des Herrn Christi, die schenket uns Gott aus lauter Gnaden, ohn all unser Verdienst und gute Werke denen, die es durchs Wort mit dem Glauben fassen. — Es ist nicht allen noch einem jeg-

lichen gegeben; wem es Gott gibt, der hat's. Noch hat's Gott sehr fein ausgeteilet, daß der Gelehrte dem Ungelehrten dienen, wiederum, der Ungelehrte muß sich demütigen vor dem Gelehrten, der es bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte niemand aufkommen; niemand würde dem anderen dienen, kein Friede würde sein. — Der Pfau klagte, daß er nicht hätte der Nachtigall Stimme. Darum hat Gott mit der Ungleichheit die größte Gleichheit gemacht. Denn wir sehen, wenn einer etwas Vortreffliches ist und hat mehr und größere Gaben, denn ein anderer, so wird er hoffärtig und stolz, will über die anderen alle herrschen und sie verachten und regieren. Darum hat Gott sehr fein und wohl die menschliche Gesellschaft untereinander an den Gliedern gezeiget, eines muß dem anderen die Hand reichen und helfen, keines kann des anderen entbehren. (Tischreden)

Wenn man einen Bann mit viel knorrigen Ästen und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stube bringen; da muß man ihn nicht vorne bei dem Wipfel fassen und hineinziehen wollen, denn da

würden sich die Äste sperren und zurücklegen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben, und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stube wollt dehnen, so zerbräch man alle Äste, ja man würde den Baum gar nicht ins Haus bringen. Aber also müßte man tun, den Baum müßte man am Stamm angreifen, da er abgehauen wäre, da denn alle Äste von der Tür wegstünden, und dann den Stamm zur Tür hineinziehen, dann beugeten sich die Äste fein zusammen, und man könnte den Baum ohne alle Mühe, Beschwerung und Arbeit ins Haus bringen. Also soll's auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem anderen nachgeben und nachlassen. Sonst wenn ein jeglicher will Recht haben und keiner dem anderen weichen und fein zusammenrücken, da wird nimmermehr Einigkeit, denn die Äste sperren sich und stehen gegen die Haustür; man kann sie nicht also hineinbringen. (Tischreden)

Also lernen wir aus dem Apostel klärlich, daß in der Christenheit sollte also zugehen, daß eine jegliche Stadt aus der Gemeine einen gelehrten frommen Bürger erwählte, demselben das

Pfarramt beföhle und ihn von der Gemeine ernährte, ihm freie Willkür ließe, ehelich zu werden oder nicht; der neben sich mehrere Priester oder Diacone hätte, auch ehelich oder wie sie wollten, die den Haufen und die Gemeine hälfen regieren mit Predigen und Sakramenten.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Vor allen Dingen sollte in den hohen und niederen Schulen die vornehmste und die gemeinste Lektion sein die heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium. — Es muß verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt; darum sehen wir auch, was für Volk wird und ist in den hohen Schulen. —

Die hohen Schulen sollten erziehen eitel hochverständige Leute in der Schrift, die da möchten Bischöfe und Pfarrer werden, an der Spitze stehen wider die Ketzer und Teufel und alle Welt.

(An den christl. Adel deutscher Nation)

Über die Wahnsinnigen ist meine Meinung die: Jeder Narr und wer des Gebrauchs des Verstandes beraubt wird, ist von Teufeln geplagt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oder besessen, nicht weil er von Gott dazu verdammt ist, sondern weil der Satan die Menschen auf mancherlei Art versucht, die einen schwer, die andern leicht, die einen auf kurze, die andern auf lange Zeit. Denn wenn die Ärzte solche Leiden oft natürlichen Ursachen zuschreiben, und durch Heilmittel lindern wollen, so geschieht das bloß, weil sie die gewaltige Macht und Kraft der Dämonen nicht kennen. Christus nennt das krumme Weib im Evangelium unbedenklich „von Satanas gebunden". Und Petrus sagt in der Apostelgeschichte X, 38, daß alle, die Christus gesund gemacht hat, vom Teufel überwältigt waren. So muß ich also auch denken, daß Stumme, Taube und Lahme der Tücke des Satans ihr Leiden verdanken. Endlich darf man auch nicht zweifeln, daß Fieber, Pest und andere schwere Krankheiten Werke von Teufeln sind, da diese es ja sind, die Sturm, Feuersbrunst und Mißwachs in Feld und Garten anrichten. Summa, es gibt böse Engel, was ist es für ein Wunder, wenn sie alles Böse tun und dem Menschengeschlecht jeden Schaden und jede Gefahr zuführen, soweit es Gott der Herr zuläßt? So ist es, wenn auch ein großer Teil davon sich nach Gottes Willen und um seines Erbarmens

Sic!

willen durch Kräuter und andere natürliche Heilmittel behandeln läßt. Bedenkt ferner die Leiden, die Hiob vom Satan erduldet; auch diese sollen dort alle nach der Ansicht der Ärzte natürlich kommen und geheilt werden. Daher glaube ich also, daß die Wahnsinnigen, von denen ihr schreibt, zeitlich vom Satan versucht werden. Denn sollte Satanas nicht auch den Verstand nehmen, wo er es doch ist, der die Herzen mit Hurerei, Mord, Raub und allen Lüsten erfüllt? Summa, er ist näher, als ein Mensch denken kann, und den Heiligsten am nächsten, und so schlägt er selbst Paulus mit Fäusten und greift Christus an nach Belieben.

(Brief an Link. Aus dem Lateinischen)

Luther als Seelsorger und Tröster

Der Mensch wird durch keines Bischofs Dienst und Gabe seiner Seligkeit versichert, weil er ihrer ja nicht einmal durch Gottes Gnade gewiß wird, sondern es befiehlt uns der Apostel, alle Zeit mit Furcht und Zittern an unserem Heil zu arbeiten.

(Brief an Erzbischof Albrecht von Mainz, 1517)

Gott will es so haben, daß groß Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß niemand sich auf sich selbst verlasse, sondern allein auf Gott unsern Herrn.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1517)

Ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1517)

Aber das ist jene natürliche Liebe, die, wie ihr wißt, wohl gut und menschlich ist, aber doch gekreuzigt werden muß mit uns, damit sein guter,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gnädiger, Gott wohlgefälliger Wille geschehe. Darum ja auch sein lieber Sohn, durch den und um des willen alle Dinge sind, hat sein Leben lassen und sterben wollen, ohne seine Not noch Zwang. Dies schreibe ich, um zu bezeugen, wie ich auch glaube, daß Ihr recht glaubt, daß wir Teilhaber sind an diesen Heimsuchungen, wie Euch Gott auch zu einem wahrhaftigen und treuen Teilnehmer unseres Glaubens und unserer Lehre gemacht hat. So werdet Ihr diesen Euren Isaac zum Brandopfer opfern, zu einem angenehmen Geruch dem Herrn, nicht Eure Tochter noch Euer Weib, denn diese leben und sind heil geworden im Herrn, sondern jene natürliche starke und bittre Liebe, die in uns nur allzu lebendig ist. Gott bedarf solcher Brandopfer, aber zu unserem Trost.

(Brief an Andreas Osiander, Prediger in Nürnberg, nach dem Tode seiner Frau und Tochter)

Laßt uns unseren vorigen Jammer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest sind. Ich acht, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehöret habe als itzt; man spürt ja nichts in den Historien davon. Lassen wirs

denn so hingehen ohn Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt für der Tür ist; sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. — Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir könnten, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen.

(An die Ratsherrn, 1524)

Menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen; darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen, was Gottes Wille, Wesen und Natur sei, denn sofern er uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darin er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, glauben und wes wir uns

zu ihm versehen sollen; nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. — Auch werden die nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen sie gesinnt sei, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seien. Welche nun in diese Gedanken geraten, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird und müssen endlich verzweifeln. (Tischreden)

Das sind die besten Zuhörer, so Gottes Wort gern hören und glaubens einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu raten und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja auch grobe Knollen und Fehl leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Kreuz kreucht, auch um Gnade bittet und sich bessert und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen glaubet und das sündliche Leben danach ändert. —

Gott hat allewegen gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. — Es hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und

in Angst gewesen bin, Philippus Melanchthon oder D. Pommer, ja wohl meine Hausfrau mit Gottes Wort getröstet, daß ich darüber zufrieden war und fühlete: Das saget Gott, weil es der Bruder sagte entweder Amts halben oder aus Pflicht der Lehre; denn Gott befiehlt ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Apostel hören. (Tischreden)

David sagt im Psalm: Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Solches reime mir einer zusammen, fröhlich sein und sich fürchten. Mein Sohn Hänsichen kann es tun gegen mir, aber ich kanns gegen Gott nicht tun. Denn wenn ich sitze und schreibe, oder tue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlein daher; und wenn ers zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwohl fort, aber er machets heimlicher und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer sollen fröhlich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott. (Tischreden)

Wir glauben nicht, daß unser Herr Gott uns werde geben mehr denn er sonst den gottlosen

Reichen in der Welt gibt, welchen er gibt guten Wein, Getreide, Eier, Hühner, Kapaunen, ja alle Kreaturen. Aber das wahrhaftige Gut, nämlich sich selber, gibt er jenen nicht, und daher können wir abnehmen und schließen, was er uns werde geben, weil er den Gottlosen und Lästerern, die ihn schänden und schmähen, so große, teure Gaben gibt. —

Weil er aber so freigebig und häufig uns mit seinen Gaben und Gütern überschüttet, wollen wirs für ein Recht haben; trotz ihm, daß ers uns versagen dürfte! Darum verhindert und verfinstert die unaussprechliche große Menge seiner unzähligen Wohltaten den Glauben auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen. —

Gott gibt diese Welt mit allen seinen Werken den Leuten, von denen er zuvor weiß, daß sie werden sündigen, böse Schalke und Buben werden, die ihn erzürnen, schänden und lästern. Was meinest du, was er für Güter wird denen geben, die durch den Glauben gerecht sind worden, und weiß, daß sie also ewiglich gerecht bleiben werden?

(Tischreden)

Ein Trunk Wassers, wenns einer nicht kann besser haben, ist eine gute Arznei wider den

Durst. Ein Stück Brot stillet den Hunger, und wer ihrer bedarf, trachtet mit Fleiß danach, daß ers bekomme. Also ist Christus die beste, gewisse, einige Arznei wider den schrecklichsten Feind menschlichen Geschlechts, nämlich wider den ewigen Tod. (Tischreden)

Die Teufel sind auch nahe bei uns und stellen uns alle Augenblick ohne Unterlaß listiglich nach unserem Leben, Heil und Seligkeit. Aber der lieben Engel Hut beschützet uns wider sie, daß sie nicht können tun, was sie gerne wollten. Es sind viel Teufel in Wäldern, Wassern, Wüsten und an feuchten, pfuhlichten Orten, daß sie den Leuten mögen Schaden tun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken; die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiften die Luft, Weide 2c. Wenn solches geschicht, so sagen die Philosophie und Ärzte, es sei natürlich, schreibens dem Gestirn zu und zeigen, ich weiß nicht was für Ursachen an solches Unglück und Plagen. (Tischreden)

Der Sünden Natur und Art ist, daß sie den Menschen stumm machet, alsdann kommt der

Satan dazu, und macht ihn vollends verstockt. Also gehet er dahin in Unbußfertigkeit, wo ihm Gott nicht die Sünde durchs Gesetz offenbaret, daß er seinen Zorn wider die Sünde fühlet, und wiederum durchs Evangelium aufrichtet und tröstet. Ach, lieber lasset uns bekennen und besseren; haben wir doch einen gnädigen Gott, der es an ihm nicht läßt mangeln; will ers doch gern vergeben, wenn wirs nur erkennen und bekennen. (Tischreden)

Gleichwie ein freudig Herz ohn Verstand und Vorsichtigkeit ist Dummkühnheit und Frevel, also ist auch Hoffnung ohne Glauben Vermessenheit im Geist. (Tischreden)

Gott dienen heißt, daß ein jeder in seinem Beruf bleibe, es sei so gering es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in der Kirchen, danach auf der Obrigkeit, Herrschaft oder der Eltern Wort, und demselbigen folge; das heißt Gott recht gedienet. (Tischreden)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Liebe gegen den Nächsten soll sein wie eine reine, keusche Liebe zwischen Braut und Bräutigam, da alle Gebrechen zugedeckt und zu gut gehalten und nur die Tugenden angesehen werden. (Tischreden)

Danach aber, wenn wir nun aus Gnaden Kinder Gottes sind worden, so sind wir auch unterschieden in Gaben: einer hat diese, der andere eine andere Gabe; also ist ein Unterschied unter den Christen nach ihren Gaben, wie der Himmel mancherlei unterschiedliche Sterne hat. (Tischreden)

Darum, lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn, bei dem lieben Gott, das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. (Tischreden)

Die Anfechtung des Glaubens ist die allergrößte und schwerste, denn der Glaube soll die anderen Anfechtungen allzumal überwinden; wann nun derselbe unterliegt, so müssen die anderen alle, auch die kleinsten und schwächsten, den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Menschen überwinden. Wenn aber der Glaube bleibt, so kann man die allergrößesten Anfechtungen und Fährlichkeiten verachten. (Tischreden)

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage, sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine dazu. Gehets wohl, so überhebt sie sich und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider Gott. Allein Christus kann es beides ertragen, und seine Christen, wiewohl schwächlich, durch sein Hilfe und Beistand des Heiligen Geistes. (Tischreden)

Gott hat seine Kirche und christliche Gemeinde mitten in die Welt unter unendliche äußerliche Aktion, Geschäfte, Beruf und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten sein, noch in die Klöster und Wildnis laufen, sondern sollen unter den Leuten und gesellig sein, auf daß ihre Werke und Übungen des Glaubens kund und offenbar werden. (Tischreden)

Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuern können, ist der höchste und löblichste Sieg. (Tischreden)

Weltlicher und äußerlicher Friede ist der höchsten Gaben Gottes eine; aber wir mißbrauchen ihn allzusehr; ein jeglicher lebt nach seinem Gefallen und Willen, wider Gott und die Obrigkeit. (Tischreden)

Wir wollten alle gern Einigkeit, aber das Mittel zur Einigkeit suchte niemand, welches wäre Liebe untereinander. So suchten wir auch alle Reichtum; aber das rechte Mittel, reich zu werden, nämlich durch Gottes Segen, das suchte niemand. So wollten wir wohl selig werden; aber das Mittel, dadurch wir selig werden als den Mittler Christum; das will alle Welt nicht haben. (Tischreden)

Ach, selig und aberselig ist der, welcher mit dem Stündlein wohl zukommt, es ist mein tägliches Seufzen und Flehen, daß mir Gott ein

seliges, fröhliches Stündlein verleihe, alsdann bin ich wohl hier gewesen, und werde, von allem Elende und Betrübnis erlöset, mit Gott fröhlich sein.

(Tischreden)

Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeine gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eines dem andern dienen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Es ist genug, daß ziemlich die Armen versorgt sind, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren; es ziemt sich nicht, daß einer auf des andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines andern Übelleben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet, denn St. Paul sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen." —

Christus sagt: „Wo zwei miteinander einig sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte."

Wollte Gott, wir täten auf beiden Seiten dazu und es reichte mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und wir steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht; die Liebe ist mehr und nötiger, denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Traueſt du nicht, daß dich Gott könne nähren zeitlich, wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach, der Unglaube und das Mißtrauen verdirbt alle Dinge, führet uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen. (An den Christl. Adel deutscher Nation)

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann aller Dinge entbehren außer dem Worte Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwenglich. —

Darum sollte das billig aller Christen einziges Werk und Übung sein, daß sie das Wort und Christentum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stätig übten und stärkten. — Darum ist ein gar überschwänglicher Reichtum ein rechter Glaube in Christo, denn er bringet mit sich alle Seligkeit und nimmt ab alle Unseligkeit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich wie das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß in dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werks, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun können, sondern daß wir keines Werks bedürfen, zur Frommheit und Seligkeit zu gelangen. —

Wenn dann Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und ihn also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frommheit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, welches die nicht tun, die nicht glauben und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein kann fromm machen, und ohne alle Werke so

überschwänglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift. Hier ist fleißig zu merken und auch mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig machet, und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Worte geteilet, welche sind: Gebot oder Gesetz Gottes und Verheißen oder Zusagung. —

Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes Eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Dann sind die Zusagungen Gottes Worte des neuen Testaments und gehören auch ins neue Testament. — Nun sind diese und alle Worte Gottes heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch Eigen werden der Seele und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich tun, Gott zu Ehren und Lobe. Aber wir suchen hier den, der nicht getan wird, wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke tut. Das ist niemand denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganze Wesen der Frommheit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden mir müssen dienen zur Seligkeit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Aber Christus soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde, welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir

gebracht und gegeben hat: das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig. Und alles, was wir tun, das sei vor Gottes Augen angenehm und erhöret. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christus, ihn wiederum lieb zu haben.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Obwohl der Mensch inwendig, nach der Seele hin, durch den Glauben genugsam gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und das Genug muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an. Hier muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und in allem mäßige Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo

er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christus willen, der ihm so viel getan hat, und besteht alle seine Lust darin, daß er widerum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe. Doch findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüstet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und ihm zu wehren.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frommheit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch alle Dinge rein wären, besonders ihr eigener Leib, und jedermann Gott mit ihr liebte und lobte. So geschieht's, daß der Mensch seines

eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darob üben, daß er ihn zwinge; und doch sind die Werke nicht das rechte Gutsein, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern er tue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen, und suche darin und sehe auf nichts anderes, denn daß es Gott also gefällt, dessen Willen er gerne täte aufs allerbeste. —

Darum sind die zwei Sprüche wahr: „Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke"; „böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke", also daß allerwegen die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehn von der frommen guten Person, gleich wie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht, ein guter Baum trägt keine böse Frucht."

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Man muß nicht einerlei allein predigen, sondern alle beide, das Wort Gottes und die Ge-

bote, soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben, man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch geblieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen, aber sie heben die Gebote und Zusagung Gottes nicht heraus, daß man lerne, woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus den Zusagungen Gottes, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Worte gerechtfertigt und erhoben, der durch die Furcht vor dem Gebote Gottes gedemütigt und in seine Erkenntnis gekommen ist. —

Der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß doch mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werke keines Not ist zur Frommheit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern

Leuten damit diene und nütze sei, nicht anderes sich vorbilde, denn was den anderen not ist. Das heißt denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk. (Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Also soll ein Christenmensch wie Christus, sein Haupt, voll und satt sich auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frommheit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und Gott hat, wie St. Paul, Galater 2, spricht; „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohn." Und ob er nun ganz frei ist, soll er sich wiederum willigklich zu einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat, und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alle Verdienste rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichtum aller Frommheit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts

mehr bedarf denn glauben, es sei also. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefället, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir geworden ist, und nichts mehr tun, denn was ich nur sehe, daß ihm not, nützlich und seliglich sei, dieweil ich doch durch meinen Glauben aller Dinge in Christo genug habe. — Siehe, also fleußet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn ebenso wie unser Nächster Not leidet und unseres Übrigen bedarf, also haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nur immer dem Nächsten helfen. —

Wieviel nun das Werk Christo Not war und gedienet hat zu seiner Frommheit oder Seligkeit, so viel sind alle seine anderen und seiner Christen Werke not zur Seligkeit, es sind eben alles freie Dienste zu Willen und Besserung der anderen. Also sollten auch aller Priester, Klöster

und Stifter Werke getan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum täte, den andern zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu tun, die auch bedürfen, ihre Leiber zu zwingen; doch soll man sich allzeit vorsehen, daß man sich nicht vornehme, dadurch fromm und selig zu werden, welches allein des Glaubens Vermögen ist. —

Wenn das Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem anderen zu dienen oder seinen Willen zu leiden, — sofern er nicht zwingt, wider Gott zu tun, — so ist's nicht ein gut christlich Werk. —

Ich rate dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so tu es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes tun, sondern gib's dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und tu es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den anderen und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst. Aus Christo fließen

sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihrer bedürfen, auch so ganz, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen vor Gott, seine Sünde zu decken, sie auf mich nehmen und nicht anders tun, als wären sie mein Eigen, eben wie Christus uns allen getan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist. —

Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fähret er über sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Ist jemand in seinem Glauben und seiner Hoffnung angefochten, so würde ich ihm dadurch Trost verschaffen, daß er zu allererst die Einsamkeit fliehen oder vielmehr immer mit anderen sich über Psalm und heilige Schriften besprechen müßte. Zweitens ist es ein sehr schweres, aber doch das schnellste Heilmittel, wenn er sich zur

Überzeugung durchringen kann, daß solche Gedanken nicht sein eigen, sondern des Satans Werk sind und daß er daher alles versuchen muß, sein Herz auf andere Dinge zu richten und diese Gedanken dem Erzfeind anheimzustellen. Denn in ihnen zu verharren oder mit ihnen zu kämpfen und sie überwinden zu wollen oder gar auf ihr Ende zu warten, das heißt sie bloß noch anreizen und stärken bis zur eigenen Vernichtung, und das kann keine Heilung bringen. Das best ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen und nicht lang nachdenken oder disputieren; wer das nicht tut, dem ist nicht zu raten. Ihr werdet aber begreifen, wie schwer sich das auch wirklich ausführen läßt. Denn da es sich bei solchen Gedanken um die Frage nach Gott und dem ewigen Heil handelt, so stemmt sich die Natur heftig dagegen, sie zu lassen und zu verachten, ohne zur Gewißheit gelangt zu sein. Denn sie weiß nicht, daß eine Gewißheit und ein Überwinden durch Nachdenken unmöglich ist, daß es nichts nützt, in den Gedanken zu verharren und mit ihnen zu disputieren, weil wir ja dann Gewißheit und Sieg durch unsere eignen Gedanken und unseren eigenen Rat suchen, was Satan wohl weiß. Darum stachelt er sie so an und

stellt sie als so gar notwendig hin, daß sie niemand lassen, niemand sich von ihnen abwenden mag, sondern daß jedermann nur immer ihre Lösung im Auge hat und herbeisehnt. Das heißt aber: Wir unterliegen und Satanas herrscht. Um die Brüder, die so angefochten werden, jedoch leichter an jene Lossage zu gewöhnen, soll man sie überreden, dem Wort eines rechtschaffenen Mannes ihr Ohr zu leihen, wie einer göttlichen Stimme vom Himmel. So bin ich oftmals allein durch das Wort Pommers geheilt worden; einmal hat er zum Beispiel zu mir gesagt: „Ihr dürft unseren Trost nicht verachten"; da war ich überzeugt, es war eine Stimme vom Himmel. Dann versteht man, was der Spruch sagen will: „Dein Wort erquicket mich." Und eine solche Anfechtung war es, die Christus erlitt, als er gesagt hat: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen." Mit diesem Wort aber hat er den Teufel besiegt, damit sollen auch wir ihn unterwerfen. Denn gewißlich sind solche Gedanken nichts anderes als Versuchungen Gottes, wenn wir es auch nicht vermeinen, wenn sie gegenwärtig sind, und wenn wir sie da auch für eine rechte Himmelsgabe und für gar notwendig zu unserem Seelen-

heil erachten, weil sie Fragen nach Gott stellen, den man nicht verachten darf, und weil das Herz sich nicht getraut dem Versucher zu sagen: „Du bist nicht Gott", oder: „Ich mag keinen solchen Gott." Und trotz alledem muß man so sprechen, um davon loszukommen und sich Gott anders als so denken zu können, und dies ist möglich, wenn man dem Wort des Trostes und der Abmahnung Glauben schenkt und sich ihm ganz anheimgibt. Ich bin ausführlich geworden, und doch genügt es noch nicht, weil ich an mir erfahren habe, was Satan in solcher Art Versuchungen vermag. Schließlich aber soll man beten und an seine Rettung glauben; und man ist ja wirklich gerettet, wenn man Glauben hat. Auch kämpft und leidet der Arme ja nicht allein, sondern wir stehen ihm alle mit unserem Gebet bei und helfen einander unsre Last tragen. Wo aber Satan nicht abläßt, da soll man ihn langmütig ertragen, gewiß, daß er durch lange Beharrlichkeit ermatten will, wen er nicht durch plötzliche Gewalt oder List einnehmen kann. So singt der Psalmist: „Sie haben mich oft bedränget von meiner Jugend auf und die Furchen ihrer Ungerechtigkeit langgezogen. Solch ein Kampf ist ein angenehmes Schauspiel für Gott und

seine Engel, und das Ende wird Heil und Segen sein. (Brief an Link. Aus dem Lateinischen)

Es ist ja auch ein Mensch nicht mehr, denn ein Mensch, ohne daß Gott kann aus einem machen, was er will; doch nicht ohn unser Salben. (Brief an Kaspar Müller, 1536) *)

Wir sollen Feiertage halten nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese bedürfen's nirgend zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursache und Notdurft willen, welche die Natur lehrt und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, Gottesdienstes zu warten; also, daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten. — Solches aber ist nicht also

*) Kaspar Müller war Mansfeldischer Kanzler.

an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an sich selbst besser, denn der andere; sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Haufe nicht warten kann, muß man je zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu anschießen. Weil aber von alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und Niemand durch unnötige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebotes, weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen; also, daß dieses Tages eigentliches Amt sei das Predigtamt um des jungen Volkes und armen Haufens willen; doch das Feiern nicht so eng gespannt, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre. —

Den Feiertag heiligen heißt so viel als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anderes denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag bedarf für sich selbst keines Heiligens, denn er ist an sich selbst heilig geschaffen! Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und un-

heilig, so du heiliges oder unheiliges Ding daran treibst. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit tue, oder einen Kranz aufsetze und seine besten Kleider anziehe, sondern daß man Gottes Wort handle und sich darin übe. Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heiliges Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, im Herzen und Mund umtragen. —

Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtümer, ja, das einige, das wir Christen wissen und haben: denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles totes Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, liest oder bedenkt, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werkes halber, sondern des Wortes halber, so uns alle zu Heiligen macht. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werke in dem Wort Gottes

gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so geht dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. (Großer Katechismus)

Es sind auch zu strafen die ekelen Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehört haben, sind sie es satt und überdrüssig, als die es nun selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünden gezählt hat und heißet Akedia, das ist, Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betrügt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe. Denn das lasse dir gesagt sein: ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig steht, und das Wort nicht klingt, so bricht er ein und hat den Schaden getan, ehe mans

gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, hört und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgeht, sondern allzeit neuen Verstand, Lust und Andacht erweckt, reines Herz und Gedanken macht; denn es sind nicht faule, noch tote, sondern geschäftige, lebendige Worte. Und ob uns gleich kein anderer Nutz und Not triebe, so sollte doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllt wird und Gott gefälliger ist, denn alle anderen gleißenden Heuchelwerke. (Großer Katechismus)

Dem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechthin gebietet, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben: also, daß er Vater und Mutter scheidet und auszeichnet vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzt. Denn es ist ein viel höheres Ding, ehren, denn lieben, da es nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine Majestät,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

allda verborgen. Auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung aussspreche, sondern allermeist, daß man sich, beide von Herzen und mit dem Leib, also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und, nach Gott, für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also, daß man dem jungen Volk einpräge, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halber sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Willen, der es also schafft und ordnet. — Lerne, was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert: nämlich, daß man sie vor allen Dingen herrlich und wert halte, als den höchsten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel anfahre, poche noch poltere; sondern lasse sie Recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel tun. Zum Dritten, auch mit Werken, das ist mit Leib und Gut, solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn

sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als vor Gott getan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Not noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mitteilen, was er hat und vermag. — Dann laßt uns einmal lernen, um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andern Dinge aus den Augen gesetzt, erstlich auf dies Gebot sehe: wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie tun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt untertan sind, lieb ist.

(Großer Katechismus)

Sollte nun nicht ein Herz springen und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und täte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten? Denn hier hast du ein gewissen Text und göttliches Zeugnis, daß er dies geheißen hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches

niemand glaubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.
(Großer Katechismus)

Es geht jetzt in der Welt also, wie Jedermann klagt, daß beide, Jung und Alt, gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts tun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können, darum auch Gott straft, daß sie in allen Unrat und Jammer kommen; so können die Eltern gemeiniglich selbst nichts, es erzieht ein Tor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hernach.
(Großer Katechismus)

Wir sinds ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohltat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seien. Aber da regiert abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen und Niemand denkt, wie uns Gott also nährt, hütet und schützt und uns so viel Gutes gibt an Leib und Seele; sonderlich wenn

einmal eine böse Stunde kommt, da zürnen und und murren wir mit Ungeduld und ist alles dahin, was wir unser Leben lang Gutes empfangen haben. (Großer Katechismus)

Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansieht und nachdenkt, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre tun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gute getan hat. (Großer Katechismus)

Langes Leben haben heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehört, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment ꝛc., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. — Die Frommen und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihr Kindeskind sehen ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und

viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen und ihre Eltern vor Augen gehabt haben. (Großer Katechismus)

Was ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seien, sondern auch in Ehren halten als ihre eigenen Väter und Mütter und tun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um der Ursache willen, daß es Gottes Gebot ist und ihm vor allen andern Werken wohlgefällt, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herrn und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben und wissen, wie sie rechte goldene Werke tun sollten. (Großer Katechismus)

Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit tust, daß es besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu

die Zusagung, daß es dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen; wie willst du seliger sein oder heiliger leben, so viel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig macht und allein ihm dient, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhliches Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dirs hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebein. Darum bedenke ein Jeglicher, der sich will sagen lassen, daß es Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert: gehorchst du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzleid zu Lohn. (Großer Katechismus)

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die

Strafe redlich verdient haben und nichts davon besser werden; wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. (Großer Katechismus)

Wir haben dreierlei Väter: Des Geblüts, im Hause und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papsttum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterliches Amt geführt. Denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen. — Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche und geistliche Väter wenden und zu Ehren tun: nicht daß sie ein Jahr oder zwei Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein. Darum tue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe. Hat ers verheißen und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen die, so wir Ehre schuldig sind,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott dankten, der uns solche Verheißung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. —

Wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide, zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unseren Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte. (Großer Katechismus)

Wenn dein Nachbar sieht, daß du besser Haus und Hof, mehr Gutes und Glückes von

Gott hast, denn er, so verdrießts ihn, neidet dich und redet nichts Gutes von dir. Also kriegst du viel Feinde durch des Teufels Anzeigung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich, gönnen; wenn man denn solche sieht, so will unser Herz wiederum wüten und bluten und sich rächen. Da erhebt sich denn wieder Fluchen und Schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folgt. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe; und Summa, will er hiermit einen jeglichen beschirmt, befreit und befriedet haben vor Jedermanns Frevel und Gewalt und das Gebot „Du sollst nicht töten" zur Ringmauer, Veste und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leib tue. So steht nun dies Gebot darauf, daß man niemand ein Leid tue um irgendeines bösen Stückes willen, ob ers gleich höchlich verdient. Denn wo Totschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Totschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tötet, so flucht er doch und wünscht, daß, wer es sollte am Hals haben, würde nicht weit laufen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weil nun solches Jedermann von Natur anhängt und im gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie tun, was sie könnten. Also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursache zu zürnen geben, das ist gegen die Feinde. — Darum ist die ganze Summa davon, den Einfältigen aufs deutlichste einzuprägen, was da heiße, nicht töten: zum ersten, daß man niemand Leid tue, erstlich mit der Hand oder Tat, danach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder raten; über das, keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidigt werden, und endlich, daß das Herz niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also daß Leib und Seele unschuldig sei an Jedermann, recht eigentlich aber an dem, der dir Böses

wünscht oder zufügt. Denn dem, der dir Gutes gönnt und tut, Böses tun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Zum andern ist auch dieses Gebotes schuldig, nicht allein der da Böses tut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes tun, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und tut es nicht. Wenn du nun einen Nackten läßt gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehst du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben. Also siehst du jemand zum Tode verurteilt, oder in gleicher Not, und rettest nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getötet. Und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rat noch Tat dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohltat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre.

(Großer Katechismus)

Es ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde

sind. Denn, daß wir Freunden Gutes tun, ist noch eine geringe heidnische Tugend.

(Großer Katechismus)

Gott will von uns den Ehestand geehrt, gehalten und geführt haben als einen göttlichen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammenhalten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingetan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde; also, daß kein Scherz noch Fürwitz, sondern treffliches Ding und göttlicher Ernst es ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntnis, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. — Auch sollst du wissen, daß es nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nötiger Stand ist und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch

alle Stände, Mann- und Weibsbilde, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe, übernatürliche Gabe befreit hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur geht, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und geht die natürliche Neigung und Reizung ungewehrt und unverhindert, wie Jedermann sieht und fühlt. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Teil habe und ihm daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sei. —

Man soll das junge Volk dazu halten, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen und wissen, daß es ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte man es mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt

allenthalben in der Welt zu Zoten geht mit öffentlicher Hurerei und anderen schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berate. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte. —

Aus dem allen sei nun zu beschließen gesagt, daß dies Gebot nicht allein fordert, daß Jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und wert halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, daß eines das andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit macht, welches, wo es geht, wird auch Keuschheit wohl von selbst folgen ohne alles Gebieten; deshalb auch S. Paulus (Ephes. 5, 22. 25) so fleißig die Eheleute vermahnt, daß eines das andere liebe und ehre.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da hast du nun abermals ein köstliches, ja viel und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählt. (Großer Katechismus)

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste; das will Gott auch verwahrt haben und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißt nicht anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufiges, gemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist, also daß, wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüst werden und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll (wie jetzt gesagt) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumt, sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Scherren*), Wein- und

*) Bänke zum Fleisch- und Brotverkauf.

Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man hantiert, Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt. (Großer Katechismus)

Also auch fort auf dem Markt und gemeinen Händeln geht es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Ware, Maß, Gewicht, Münze betrügt und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervorteilt, weiter mit dem Kauf übersetzt und nach seinem Mutwillen beschwert, schindet und plagt. Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nicht anders, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe. Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meucheldiebe, die aus der Barschaft zwacken, sondern die auf dem Stuhl sitzen und heißen große Junker und ehrsame, fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen.

Kürzlich, so gehts in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, geht sicher

und frei dahin, von Jedermann ungestraft und will dazu geehrt sein; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie wert sind und verdienen, strafen wird.

Kein gestohlenes und fälschlich gewonnenes Gut gedeiht.

Viele machen aus dem offenen freien Markt nichts denn einen Schindanger und Raubhaus, da man täglich die Armen übervorteilt, neue Beschwerung und Teuerung macht und jeglicher des Marktes braucht nach seinem Mutwillen, trotzt und stolzt dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so teuer zu geben als ihn gelüstet, und soll ihm niemand drein reden. Denen wollen wir wartend zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das tun wird, daß er, wenn du lange geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja, wo du jemand um einen Gulden täuschest und vervorteilst, soll dirs den

ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du seiner nimmer froh werdest. Wer gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun. — Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen, so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst.

(Großer Katechismus)

Über unsern eigenen Leib, eheliches Gemahl und zeitliches Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gutes Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können, denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verachtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor seinem Weibe, Kinde, Gesinde und Nachbarn ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbste

Verstand dieses Gebotes, wie die Worte lauten „du sollst nicht falsch Zeugnis reden", auf öffentliches Gericht gestellt, da man einen armen, unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut oder Ehre. (Großer Katechismus)

Es gehört vor allen Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern ein weiser, gescheidter, ja auch ein kühner und kecker Mann. Also auch gehört ein kecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urteil hindurch reißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugetan, nicht sehen noch hören, denn stracks vor sich, was ihm vorkommt und demnach schließen. — Darauf ist nun erstlich dies Gebot gestellt, daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fordere und stracks darüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was es wolle.

Und sonderlich ist hiermit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufrichtig mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. —

Gottes Wort muß sich aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt und doch für keine Sünde achtet. (Großer Katechismus)

Es ist eine gemeine, schädliche Plage, daß Jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten sagen hört; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern Jeglicher gern wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage. — Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten öffentlich zu urteilen und strafen, ob er ihn gleich sieht

sündigen, er habe denn Befehl, zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündigt, aber gegen andere nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist denn jene. Weißt du es aber, so tue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amtes wegen zu strafen. — Das heißen nun Afterreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urteilen und strafen mit dem schärfsten Urteil. — Man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich. —

Also heißt falsches Zeugnis alles, was man

nicht, wie sich's gehört, überweisen kann. Darum, was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen noch für Wahrheit sagen: und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen oder je heimlich strafen. Darum, wo dir ein unnützes Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamrot werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wiedergegeben. — Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde untereinander sind schuldig, wo es not und nutz ist, Böses zu strafen.

Danach richte dich, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austrageſt und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte. — Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und

Jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten. Also haben wir nun die Summa, daß Niemand seinem Nächsten, beide, Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so nicht aus Befehl oder zu Besserung geschieht; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönigen und schmücken. —

Es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter, beide, Gutes schaffen und Schaden tun kann, in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist. (Großer Katechismus)

Die Natur so geschickt ist, daß Niemand dem andern so viel als sich selbst gönnt und ein Jeglicher so viel er immer kann, zu sich bringt, ein anderer bleibe, wo er kann. Und wollen

noch dazu fromm sein können uns aufs Feinste schmücken und den Schalk verbergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe (wie man jetzt täglich aufs beste erdenkt), als aus den Rechten gezogen, dürfen uns darauf kecklich berufen und trotzen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidheit und Vorsichtigkeit genannt haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Notdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschicklichste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sprechen: Vigilantibus jura subveniunt.*) —

Dergleichen auch in gemeinen Kaufhändeln, wo einer dem andern etwas lebendiglich aus der Hand rückt, daß jener muß hintennach sehen, oder ihn übereilt und bedrängt, woran er seinen Vorteil und Genieß ersieht, daß jener vielleicht aus Not oder Schuld nicht erhalten noch ohne Schaden kaufen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht

*) Den Wachsamen kommen die Rechtsbestimmungen zu Hülfe.

mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißts: der Erste der Beste; und: Jeglicher sehe auf seine Schanze, ein anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, alles zu erdenken, wieviel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nächste zurückgebracht wird und lassen muß, was er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch Niemand ist, der ihm solches wollte getan haben, daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist. (Großer Katechismus)

Wir sollen wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehört, also entziehst, daß er entbehre und du deinen Geiz füllst, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielt, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehst, als habest du niemand Unrecht getan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heißts nicht gestohlen noch betrogen, so heißt es dennoch des

Nächsten Gut begehrt, das ist, darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen und nicht wollen gönnen, das ihm Gott beschert hat. Und ob dirs der Richter und Jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen, denn er sieht das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumt, nimmt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentliches Unrecht und Gewalt folgt. Gott will vornehmlich das Herz haben, wiewohl wirs, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind. (Großer Katechismus)

Ich meine je, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, daß man die Gebote hielte, Sanftmut, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohltat 2c., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine, tägliche Hauswerke, so ein

Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen. — Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kosten und herrlichem Gebäu und schmücken sie hervor, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da klingt und singt man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaff in einem vergoldeten Mantel steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das heißt ein köstliches Werk, das Niemand genug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. — Siehe aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, ein höheres und besseres Leben und Stände zu finden, denn die zehn Gebote lehren; geben vor, wie gesagt, es sei ein schlichtes Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht, die elenden, blinden Leute, daß es kein Mensch so weit bringen kann, daß er eines von den zehn Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide, der Glaube und

das Vater Unser zu Hülfe kommen muß, dadurch man solches suche und bitte und ohne Unterlaß empfange. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmte und sagte: ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden traue ich wohl zu bezahlen. — Das rede und treibe ich darum, daß man des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch Jedermann anhängt, los werde und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hierher zu sehen und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Stände noch Lehre aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine anderen Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst.

Damit will Gott gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles läßt, was wider seinen Willen ist,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertraut und ihm zu Liebe tut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören läßt und uns alle Gnade und Gutes anbietet.

Dies Wort, „du sollst nicht andere Götter haben", will nichts anderes aufs einfältigste gesagt haben, denn so viel hier gefordert: Du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen. Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle. (Großer Katechismus)

Darum ist nicht umsonst im Alten Testament geboten, daß man soll die zehn Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja, an die Kleider, nicht, daß mans allein lasse da geschrieben stehen und Schau trage, wie die Juden taten, sondern, daß mans ohne Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtnis habe, in alle unserm Tun und Wesen treibe und ein Jeglicher es lasse seine tägliche Übung sein in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsieht, ja, wo er geht und steht; so würde man beides, für sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daheim in seinem Haus und gegen Nachbarn, Ursache genug finden, die zehn Gebote zu treiben, daß Niemand weit danach laufen dürfte.

(Großer Katechismus)

Das meine und glaube ich, daß ich Gottes Geschöpf bin, das ist, daß er mir gegeben hat und ohne Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaßen klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fortan Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesinde, Haus und Hof 2c., dazu alle Kreatur zu Nutz und Notdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sterne am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erde und was sie trägt und vermag, Vogel, Fisch, Tier, Getreide und allerlei Gewächs. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit. Also daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben noch alles, was jetzt aufgezählt ist und aufgezählt mag werden, von sich selbst hat noch erhalten kann, wie klein und gering es ist; denn es alles gefaßt ist in das Wort „Schöpfer". Weil uns das alles, so wir besitzen, dazu was im Himmel

und Erde ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahrt wird; so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen; wie er durch die zehn Gebote fordert und befohlen hat. Hier wäre nun viel zu sagen, wenn mans sollte ausstreichen, wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen alle überhin, hörens und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wirs von Herzen glaubten, würden wir auch darnach tun und nicht so stolz hergehen, trotzen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichtum, Gewalt und Ehre 2c. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt tut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht und Gott nicht einmal ansehe, daß sie ihm dankte oder für einen Herrn und Schöpfer erkennte. (Großer Katechismus)

Da wir geschaffen waren und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam Sünde,

Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir verwirkt und verdient hatten. Da war kein Rat, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einzige und ewige Gottessohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Gute und Seligkeit, und hat uns arme, verlorene Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, freigemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit. (Großer Katechismus)

Weder du noch ich könnten nimmermehr etwas von Christo wissen noch an ihn glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen und uns in den Busen geschenkt; das Werk ist geschehen und ausgerichtet.

Denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß Niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nicht anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solches Gut zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten. (Großer Katechismus)

Wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche macht, beruft und zusammenbringt, außer welcher niemand zu dem Herrn Christo kommen kann. (Großer Katechismus)

Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeine auf Erden eitler Heiligen unter einem Haupt, Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in einem Glauben, Sinne

und Verstand; mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibt, dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu gekommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holt und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehrt, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schafft. (Großer Katechismus)

Es ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lange wir hier leben: also macht der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden

kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beide, daß uns Gott vergibt, und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. — Indes aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet und mit allem Unflat bescharret werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben. — Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austeile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung wird sein, sondern ganz und gar reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen, unsterblichen und verklärten Leibe. — Der heilige Geist treibt sein Werk ohne Unterlaß bis auf den jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeine auf Erden, dadurch er alles redet und tut; denn er seine Christenheit noch nicht alle zusammengebracht noch die Vergebung ausgeteilt hat. Darum glauben wir an

den, der uns täglich herzuholt durch das Wort, und den Glauben gibt, mehrt und stärkt durch dasselbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das alles ausgerichtet, und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, auf welches wir jetzt durchs Wort im Glauben warten. — Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten aufs allerfeinste abgemalt, darin alle unsere Weisheit steht, so über alle Menschenweisheit, Sinn und Vernunft geht und schwebt. (Großer Katechismus)

Wir könnten nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkennten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter; von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wo es uns nicht durch den heiligen Geist offenbart wäre. (Großer Katechismus)

Es ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß

er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehrt. —

Was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam getan, und also denken: Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

Es soll und muß gebetet sein bei Gottes Zorn und Ungnade. Das soll man nun vor allen Dingen fassen und merken, daß man damit zum Schweigen bringe und zurückschlage die Gedanken, so uns davon abhalten und abschrecken, als liege keine große Macht daran, ob wir nicht beten, oder es sei denen befohlen, die heiliger und mit Gott besser daran sind denn wir; wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott flieht und denkt, er wolle und möge unser Gebet nicht, weil wir Sünder sind und nichts denn Zorn verdient haben. Wider solche Gedanken, sage ich, sollen

wir dies Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen. Denn durch solches Gebot gibt er genugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demütigen, solchen unsern Jammer und Not klagen, um Gnade und Hülfe bitten. —

Wo aber ein rechtes Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle, und solche Not, die uns drückt und treibt zu rufen und schreien. — Die Not aber, so uns, beide für uns und Jedermann, anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater Unser finden. — Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein Jeglicher für alle seine Not, wo er nur etwas fühlt, das ihm anstößt, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als für Prediger, Obrigkeit, Nachbar, Gesinde, und immer Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum: denn ich wollte gern, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lernten recht beten und nicht so roh und kalt hingehen, davon sie

täglich ungeschickter werden zu beten, welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft, denn er fühlt wohl, was ihm für Leid und Schaden tut, wenn das Gebet recht im Schwange geht.

Denn das sollen wir wissen, daß all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebete steht. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach samt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinst du, daß bisher so großes Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Ratschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr gewehrt oder gedämpft, dadurch uns der Teufel samt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete als eine eiserne Mauer auf unserer Seite dazwischen gekommen wären? Sie sollten sonst selbst gar viel ein anderes Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbt hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlocken und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beiden, ihnen und dem Teufel,

allein durch das Gebet Mannes genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgendein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen; so spricht er droben; Ja, liebes Kind, es soll ja sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Trotz. —

Das ist nun die große Not, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde als unser höchster Schatz und Heiligtum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sei und bleibe. — Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort aufs deutlichste, so mans sagen kann: wenn beide, unsere Lehre und Leben, göttlich und christlich ist.

(Großer Katechismus)

Heiligen heißt so viel als, auf unsere Weise: loben, preisen und ehren, beide mit Worten und Werken. (Großer Katechismus)

Was heißt Gottes Reich? Antwort: Nichts anderes, daß Gott seinen Sohn, Christum unsern

Herrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlöste und frei machte von der Gewalt des Teufels und zu sich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit wider Sünde, Tod und böse Gewissen, dazu er auch seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte durch sein heiliges Wort und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir, daß solches bei uns kräftig werde und sein Name so gepriesen durch das heilige Wort Gottes und christliches Leben, beide, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Beifall und Anhang gewinne und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung teilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir also allesamt in einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben. (Großer Katechismus)

Gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, großes, kaiserliches Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hofsuppe bettelte, würde er billig

als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der mit Kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn und Spott triebe und nicht wert wäre, vor seine Augen zu kommen. Also reicht es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbietet und zusagt, solches verachten oder nicht trauen zu empfangen und kann um ein Stück Brot unterwinden zu bitten. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu Gott versieht, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige, daß er solche ewige Güter sollte ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken und dies lassen das Erste sein zu bitten, so wird man freilich alles andere auch reichlich haben, wie Christus lehrt: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, so soll euch solches alles zufallen. Denn wie sollte er uns am Zeitlichen mangeln und darben lassen, dieweil er das Ewige und Unvergängliche verheißt? (Großer Katechismus)

Den Trost und Trotz haben wir, daß des Teufels und aller unserer Feinde Willen und Vornehmen soll und muß untergehen und zunichte

werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen: denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiligt werden.

(Großer Katechismus)

Wenn du täglich Brot nennst und bittest, so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brot zu haben und genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl auftun und ausbreiten, nicht allein in Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brot und allerlei Nahrung trägt und uns bringt. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer Brot aus dem Backofen nehmen noch auf den Tisch zu legen haben. — Nun gehört nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Notdurft habe, sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen in täglichem Handel und Wandel und allerlei Wesen, mit Ruhe und Frieden hinkommen: Summa, alles, was beide, häusliches und nachbarliches oder bürgerliches Wesen und

Regiment belangt. — Wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder je gewehret. Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brot setzen für einen Löwen oder Rautenkranz oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie und die Untertanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben und ohne sie das liebe Brot nicht essen noch behalten können. Darum sie auch aller Ehren wert sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden; dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe. —

Es ist dem Teufel leid, daß Jemand einen Bissen Brotes von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebet (nächst Gott) nicht wehrte, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sonderlich die, so Gottes Wort haben und gern wollten Christen sein. — Siehe, Gott will uns anzeigen, wie er sich aller unserer

Not annimmt und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorgt; und wiewohl er solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wirs von seiner Hand empfangen, und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzieht, so kann es doch nicht endlich gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich sieht und fühlt.

(Großer Katechismus)

Es ist große Not zu bitten und rufen: „Lieber Vater, verlasse uns unsere Schuld: nicht, daß er auch ohne und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe (denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten oder jemals danach gesonnen haben); es ist aber darum zu tun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet und glaubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Tun und Lassen sündigen, davon das Ge-

wissen zu Unfrieden kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken läßt; so ist ohne Unterlaß von Nöten, daß man hierher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten. — Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demut halte. Denn er hat sich vorbehalten das Vorrecht, ob Jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen und andere verachten, daß er sich selbst ansehe und dies Gebet vor Augen stelle, so wird er finden, daß er eben so fromm ist als die andern, und müssen alle vor Gott die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur Niemand, so lange wir hier leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht bedürfe. Summa, wo er nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren. — Wie wir gegen Gott täglich viel verschulden, und er doch aus Gnaden alles vergibt; also müssen auch wir unserem Nächsten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht tut, böse Tücke beweist 2c. — Vergibst du nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe. Vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel

vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen; denn er tut es frei umsonst, aus lauter Gnade.

(Großer Katechismus)

Wir haben genug gehört, was für Mühe und Arbeit wir haben, daß man das alles, so man bittet, erhalte und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgeht; dazu, ob wir gleich Vergebung und gutes Gewissen überkommen haben und ganz losgesprochen sind, so ists doch mit dem Leben so getan, daß einer heute steht und morgen davon fällt. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen von Alters her nennen) Bekörung ist dreierlei, des Fleisches, der Welt und des Teufels. Denn im Fleisch wohnen wir und tragen den alten Adam am Hals, der regt sich und reizt uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und übersetzen, und Summa, allerlei böse Lüste, so uns von Natur ankleben und dazu erregt

werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

Darnach ist die Welt, so uns mit Werken und Worten beleidigt und treibt zu Zorn und Ungeduld; Summa, da ist nichts denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu, Rächen, Fluchen, Schelten, Afterreden, Hoffart und Stolz mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da Niemand will der Geringste sein, sondern obenan sitzen und vor Jedermann gesehen sein. Dazu kommt der Teufel, hetzt und bläst auch allenthalben zu. Aber sonderlich treibt er, was das Gewissen und geistliche Sache betrifft, nämlich, daß man beide, Gottes Wort und Werk in Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung, oder wiederum zur Verzweifelung, Gottes Verleugnen und Lästerung und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs allergiftigste ins Herz schießt. —

Versuchung und Reizung kann niemand um-

gehen, weil wir im Fleisch leben und den Teufel um uns haben, und wird nichts anders draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin stecken; aber da bitten wir vor, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ists ein viel anderes Ding, Anfechtung fühlen — und darein verwilligen oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht einerlei, sondern etliche mehr und schwerer: als die Jugend vornehmlich vom Fleisch; darnach was erwachsen und alt wird, von der Welt. Die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel. Aber solches Fühlen, weil es wider unseren Willen ist und wir seiner lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo mans nicht fühlte, könnte es keine Anfechtung heißen. Bewilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum läßt, nicht dawider steht noch bittet. — Derhalben müssen wir Christen deß gerüstet sein und täglich gewarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sei der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten und ihm versetzen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin und in festem Glauben stehe, soll der Teufel noch

diese Stunde einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe. Denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläßt noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhört, gehen immer andere und neue auf. Darum ist kein Rat noch Trost denn hierher gelaufen, daß man das Vater Unser ergreife und von Herzen mit Gott rede: Lieber Vater, du hast mich heißen beten: Laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rat unterstehst dir zu helfen, wirst dus nur ärger machen und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnt, darein er schlüpfen kann, so geht der ganze Leib hintenach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurücktreiben. (Großer Katechismus)

Ich kann rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei, sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen taufen lassen oder sollen nicht selig werden. Daß man nicht denke, es sei so

leichtfertiges Ding, als einen neuen roten Rock anziehen; denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte. Denn darüber streiten und fechten wir allermeist, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien: die Taufe sei ein äußerliches Ding, aber sei kein nütz. Aber laß äußerliches Ding sein, als es immer kann, da steht aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzt, gründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und gebietet, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstliches Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohhalm wäre. —

In Gottes Namen getauft werden ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigenes Werk. Wenn man gleich aller Mönche Werke auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohhalm aufhübe.

(Großer Katechismus)

Wir lehren allezeit, man solle die Sakramente und alle äußerlichen Dinge, so Gott

ordnet und einsetzt, nicht ansehen nach der groben, äußerlichen Larve, wie man die Schalen von der Nuß sieht, sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und weltlicher Obrigkeit: wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möchte auch jemand zufahren und sprechen: Warum sollte ich mehr von diesen halten, denn von anderen? Weil aber das Gebot dazu kommt: Du sollst Vater und Mutter ehren, so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (sage ich) ist die goldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten um des Wortes willen, als die er selbst beide mit Worten und Werken geehrt hat, dazu mit Wundern vom Himmel bestätigt.

Ja, unsere Werke tun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk. Gottes Werke aber sind heilsam und not zur Seligkeit und schließen nicht aus,

sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. (Großer Katechismus)

Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt. — Gottes Ordnung und Wort läßt sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. — (Großer Katechismus)

Es muß ohne Unterlaß also getan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam: zornig, hässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt und von Art kein Gutes an sich hat. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmütiger werden, dem Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen. — Die außer Christo sind, können nichts anders tun, denn täglich ärger werden, wie auch das Sprichwort lautet und die Wahrheit ist: Immer je ärger, je länger,

je böser. Ist einer vorm Jahre stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer, also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächst und fortfährt. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch; kommt es zu seinem vollen Mannesalter, so gehen die rechten Laster an, je länger, je mehr. Darum geht der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehrt und dämpft; wiederum, wo Christen sind geworden, nimmt er täglich ab, so lange, bis er gar untergeht. Das heißt recht in die Taufe gekrochen und täglich wieder hervorgekommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellt nicht allein, daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. (Großer Katechismus)

Das Sakrament des Altars ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi, in und unter dem Brot und Wein durch Christus' Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt, daß es nicht schlichtes Wasser ist, so sagen wir hier auch, das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht schlechtes

Brot und Wein, so man sonst zu Tische trägt, sondern Brot und Wein in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. — Das Wort muß das Element zum Sakrament machen, wo nicht, so bleibts ein reines Element. Nun ists nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Kreaturen sollen zu Füßen fallen und Ja sprechen, daß es sei, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demut annehmen. Aus dem Worte kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren: wie kann Brot und Wein Christus' Leib und Blut sein? So weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein. (Großer Katechismus)

Das Altar-Sakrament heißt wohl eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren; aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß

wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer wieder je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also getan sein, daß es stets zunehme und fortfahre. — Bist du nun beladen und fühlst deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und lasse dich erquicken, trösten und stärken. (Großer Katechismus)

Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solches zu lehren oder lernen lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit aufgenommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sakraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden, denn sie müssen doch alle uns helfen glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten. (Großer Katechismus)

Daß geistliche Lieder zu singen, gut und Gott angenehm sei, halte ich, sei keinem Christen verborgen. —

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch bin ich nicht der Meinung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Schwarmgeister vorgeben, sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollt solches sich lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleiht, helfen und fördern. Es ist sonst leider alle Welt zu träge und zu vergessen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben.

(Aus der Vorrede zum Geistlichen Gesangbüchlein, 1524)

Fröhlich und lustig muß Herz und Mut sein, wo man singen soll. — Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzu kommen.

(Aus der Vorrede zu „Geistliche Lieder", 1545)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nun freut euch, lieben Christen g'mein
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wundertat;
Gar teu'r hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag;
Im Tod war ich verloren;
Mein Sünd' mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein;
Es war kein Guts am Leben mein;
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Mein gute Werk', die galten nicht;
Es war mit ihn'n verdorben.
Der frei' Will' hasset Gott's Gericht;
Er war zum Gut'n erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb;
Zur Höllen mußt ich sinken.

Da jammert' Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen.
Er dacht an sein' Barmherzigkeit;
Er wollt mir helfen lassen.

Er wandt zu mir das Vaterherz;
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu 'rbarmen.
Fahr hin, mein's Herzens werte Kron',
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden Not,
Erwürg für ihn den bittern Tod
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater gehorsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart;
Er sollt' mein Bruder werden;
Gar heimlich führt' er sein Gewalt;
Er ging in meiner armen Gestalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen.
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst du sein;
Uns soll der Feind nicht scheiden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid' ich alles dir zu gut;
Das halt' mit festem Glauben;
Der Tod verschlingt das Leben mein;
Mein Unschuld trägt die Sünden dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich sein der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich getan hab und gelehrt,
Das sollst du tun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd' gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt' dich vor der Menschen Satz,
Davon verdirbt der edle Schatz;
Das laß ich dir zur Letze.

(Ein christlich Lied Doktor Martin Luthers, die unaussprechliche Gnade Gottes und des rechten Glaubens begreifend)

Bibliographie

I. Luthers Schriften.

a) Gesamtausgaben:

1. Luthers Sämtliche Schriften. Herausgegeben von J. G. Walch. 24 Bde. Halle 1750—53.
2. Luthers Sämtliche Werke, deutsch und lateinisch. Herausgegeben von Plochmann, Irmischer, Elsperger, Schmid, Enders und Linke. Nebst dem Briefwechsel. 116 Bde. Erlangen, Frankfurt und Calw 1826—1907.
3. Luthers Sämtliche Werke, Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883—1908 (noch nicht vollständig erschienen).

b) Ausgaben in Auswahl und Einzelschriften.

Luthers Werke für das christliche Haus. Herausgegeben von Buchwald u. a. Volksausgabe. 8 Bde.

Luthers Werke, vollständige Auswahl seiner Hauptschriften, herausgegeben von O. v. Gerlach. 24 Bde. Berlin 1848.

Vermischte Predigten. Herausgegeben von E. L. Enders. 5 Bde. Frankfurt 1877—81.

Reformatorische Schriften in chronologischer Folge. Herausgegeben von Karl Zimmermann. 4 Bde. Darmstadt 1846—49.

Erste und älteste Vorlesungen aus den Jahren 1513—16. Herausgegeben von J. K. Seidemann. 2 Bde. Dresden 1880.

Kirchenpostille. Herausgegeben von Francke. Dresden 1872.

Tischreden. Nach J. Schlaginhaufen. Herausgegeben von W. Preger. Leipzig 1888.

Tischreden. Herausgegeben von Förstemann und Bindseil. 4 Teile. Berlin 1846—48.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Politische Schriften. Herausgegeben von Mundt. Leipzig 1868.

Martin Luther als deutscher Klassiker, in einer Auswahl seiner kleineren Schriften. Herausgeg. von H. Zimmer. 3 Bde. Frankfurt 1874—83.

Von der Freiheit eines Christenmenschen. An den christl. Adel. Von der babylonischen Gefangenschaft. Herausgegeben von L. Lemme. Gotha 1884.

Geistliche Lieder. Herausgegeben von Ph. Wackernagel. Stuttgart 1856.

Geistliche Lieder Dr. Martin Luthers. Herausgegeben von Hans Wittenberg. Halle a. S.

Briefwechsel Luthers. Herausgegeben von Enders. Frankfurt a. M. 1884.

Briefe. Ausgew. und übertragen von Buchwald. 2 Bde. Leipzig 1909.

Lutherbriefe in Auswahl und Übersetzung herausgegeben von D. C. A. Hase. Leipzig 1878.

Lutherbriefe. Herausgegeben von Dr. Otto Krack. Berlin 1910.

Colloquia oder Tischreden Doktor Martin Luthers. Herausgegeben von Hans Wittenberg. Halle a. S.

Sendbrief vom Dolmetschen und drei andere Schriften weltlichen Inhalts von Martin Luther. Herausgegeben von Dr. Rudolf Lehmann. Leipzig.

An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Herausgegeben von Karl Ponnier. Leipzig.

Von der Freiheit eines Christenmenschen nebst zwei andern Reformationsschriften aus dem Jahre 1520 von Dr. Martin Luther. Herausgegeben von Karl Ponnier. Leipzig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II. Schriften über Luther.

Meurer, Luthers Leben. Leipzig 1870.
H. Lang, Luthers Leben. Berlin 1870.
K. F. Ledderhose, Dr. Martin Luther. Karlsruhe 1883.
A. Baur, Martin Luther. Tübingen 1878.
Th. Harnack, Luthers Theologie. 2 Bde. Leipzig 1862—86.
G. Buchwald, Dr. Martin Luther. 1902.
Frz. Fauth, Luthers Leben. Leipzig 1897.
A. Hausrath, Luthers Leben. 2 Bde. 1904.
T. Kolde, Martin Luther. 2 Bde. Gotha 1884—93.
J. Köstlin, Luther, Leben und Schriften, bearbeitet von Kawerau. 2 Bde. 1903.
M. Lenz, Martin Luther. 1897.
Hartmann Grisar, Luther. 3 Bde. Freiburg 1911.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden (Westf.)

Worte Kants. Herausgegeben von Rudolf Eisler. Mit Kants Bildnis, Einleitung und Bibliographie. In Leinenband 2,50 M., Bütten-Ausgabe (in Leder) 6,— M.

Die erkenntniskritische Tat Kants ist der gesamten neueren Philosophie zum Schicksal geworden; das freudige Vertrauen in die großen, kühn konzipierten Systeme ist durch sie erschüttert und nüchterne Selbstbesinnung auf die Leistungsmöglichkeit des menschlichen Denkens hat bohrend im Gehirn der Menschheit sich festgesetzt. Keinem Philosophen nach ihm ist es möglich gewesen, um Kant herumzukommen, und es ist bezeichnend, daß fast jeder Spätere den Nachweis seiner grundgedanklichen Übereinstimmung mit Kant versucht hat. — Dem entspricht ein lebhaftes Verlangen des bildunghungrigen Lesepublikums nach Kant. Und in dem richtigen Gefühl, daß die allzu zahlreichen Kommentare hier nicht helfen können, hat man sich — tragikomisch zu sehen — über eins der schwerfaßlichsten Bücher hergemacht, um ihm seinen Sinn zu entreißen! Sicherlich aber wird Tausenden die einsichtig getroffene Auswahl Eislers dienlicher sein, zumal sie Kants gesamte Leistung widerspiegelt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden (Westf.)

Worte Fichtes. Herausgegeben von Jul. Hilß. Mit zwei Bildern, Einleitung und vollständiger Bibliographie. In Leinen 2,50 M., Bütten-Ausgabe (in Leder) 6,— M.

Kants Arbeit war eine analytisch-kritische gewesen. Fichte, der sie als einzig möglichen Ausgangspunkt betrachtete, erstrebte und leistete die synthetische Schöpfung eines philosophischen Systems, das die Tatsachen des Bewußtseins in organischer Verknüpfung deduzierte, und zwar aus ihrem einzigen Grunde, aus der Urtätigkeit des Bewußtseins heraus deduzierte: aus dem Sich-selbst-Setzen des Ich. So entwickelte er das denkend-handelnde Subjekt, so erklärte er zugleich das Handeln des Subjekts für den Angelpunkt des Seins. Sein Idealismus, der auf die Hegel und Schelling so reich befruchtend wirkte, steigt von den kühlen Höhen der Spekulation mit starkem Schritt in die Realität des Lebens hernieder und weist uns ein Ziel: Handeln: Deutsch sein: Charakter haben! Diesen ganzen Fichte bietet unser Buch, und bewundernswert hat Hilß es verstanden, durch eine vortreffliche Auswahl und Anordnung seinen Helden in geradezu monumentaler Plastik vor dem Leser erstehen zu lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden (Westf.)

Worte Schellings.

Herausgegeben von Bernh. Ihringer. Mit zwei Bildern, Einleitung und Bibliographie. In Leinen 2,50 M., Bütten-Ausgabe 6,— M.

Ein reicher Geist, stetigen Lebens voll: in unablässig ringender Entwicklung. Eine seltene Fülle von Kräften — Kraft der Anschauung, der Durchdringung und der Darstellung —, die alle in schöner Ausgeglichenheit um einen einzigen Ziel- und Mittelpunkt schweben und streben: das ewig Lebendige zu erfassen, das Organische, das Alles Wirkende und sein Grundgesetz, mag es im Kosmos der Natur, im Kosmos der Kunst, mag es im Werden der Religion sich offenbaren. Wohl in keines anderen Philosophen Werk erlebt man so stark dieses ewig sich erfüllende Wunder, „wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen und sich die goldenen Eimer reichen . . . harmonisch all' das All durchklingen." Wie Goethe sich stets von Schelling sympathisch angesprochen fand, so geht auch heute eine starke philosophische Strömung, die einem universalen Erfassen aller Lebenserscheinungen entgegenstrebt, von Schellings sinnverwandtem Wirken aus: So stark und fruchtbar hat sich sein Werk erwiesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

J. C. C. Bruns' Verlag, Minden (Westf.)

Worte Jean Pauls.

Herausgegeben von Woldemar Jensen.
Mit Bildnis, Einleitung und Bibliographie.
In Leinen 2,50 M., Bütten-Ausgabe 6,— M.

Mit Recht wendet heute der Bücherfreund dem lange arg vernachlässigten Jean Paul sich wieder zu. Ist er doch in der Tat der reichste Dichter unserer Literatur, an Geist und an Gemüt nicht nur, sondern auch an kosmischer Ergriffenheit und seherischer Traumseligkeit. Schiller hat von ihm gewünscht, er möchte seinen Reichtum so zu Rate gehalten haben wie andere ihre Armut. In der Tat hat dieser Dichter sein Werk verschwenderisch überladen. Es ist ein Chaos, in dem Welten geistern, ein Irrgarten, dessen üppiges Schlinggewächs dem unkundigen Schritt bedrohlich scheinen mag. Der emsigste Exzerpist wird drum mit Recht nun selber exzerpiert, um in künstlerischen Frucht- und Blumenstücken den Gegenwärtigen angeschmeichelt zu werden. Mögen viele in Ergriffenheit gewahren, daß Jean Pauls Werk ungeahnte Schönheiten und Wunder birgt, die sinnliche und die übersinnliche Welt umschließend, das fruchtwillige Herz mit großen Ahnungen übertauend. Liebhaberausgabe (Einband von Paul Brand) 3 Mark.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
06
Worte
Luthers
JKYB
1253